

Objekttyp: **Issue**

Zeitschrift: **Schweizer Frauen-Zeitung : Blätter für den häuslichen Kreis**

Band (Jahr): **33 (1911)**

Heft 38

PDF erstellt am: **27.04.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

<http://www.e-periodica.ch>

Schweizer Frauen-Zeitung.

33. Jahrgang.

Organ für die Interessen der Frauenwelt.

Abonnement.
Bei Franko-Zustellung per Post
Halbjährlich Fr. 3.—
Vierteljährlich „ 1.50
Ausland zuzüglich Porto.

Gratis-Beilagen:
„Koch- und Haushaltungsschule“
(erscheint am 1. Sonntag jeden Monats).
„Für die kleine Welt“
(erscheint am 3. Sonntag jeden Monats).

Redaktion und Verlag:
Frau Elise Honegger.
Wienerbergstraße 3, „Bergfried“.
Post Lauggah.
Telephon 376.



Insertionspreis:
Per einfache Petitzeile
Für die Schweiz: 25 Cts.
„ das Ausland: 25 Pfg.
Die Reklamezeile: 50 Cts.

Ausgabe:
Die „Schweizer Frauen-Zeitung“
erscheint auf jeden Sonntag.

Annoncen-Berie:
Expedition
der „Schweizer Frauen-Zeitung“.
Aufträge vom Platz St. Gallen
nimmt auch
die Buchdruckerei Merkur entgegen.

St. Gallen

Motto: Immer strebe zum Ganzen, und laßst du selber kein Ganzes
Werben, als dienendes Glied schließ an ein Ganzes dich an!

Sonntag, 17. September.

Gedicht: In der Heide.
Das Kind auf der internationalen Hygiene-
Ausstellung.
Frau Curie.
Barfuß herumgehen?
Das kirchliche Stimmrecht der Frauen im
Kanton Bern.

Inhalt:

Die interkantonale Schule für Obst-, Wein-
und Gartenbau in Wädenswil.
Je kleiner die Wohnung, desto teurer die Miete.
Sprechsaal.
Feuilleton: Ein edles Frauenleben.

Beilage:

Gedicht: Sonnenbrand — Regen.
Fortsetzung des Sprechsaales.
Neues vom Büchermarkt.
Kalender-Literatur.

In der Heide.

Hörst du sie surren und summen?
Flügel am goldenen Leibchen,
Alle die unfinnig dünnen,
Törichtchen Wienweibchen.

Um die duftenden Tännchen
Wimmelt's in wispernen Chören.
Was wohl die Schmetterlingsmännchen
Denken, wenn sie das hören?

Still! Die beiden dort eben
Ziehen verschwiegene Kreise,
Schwingen und schwanzen und schweben
Flügelwindenderweise:

Daß diese Honigleiber
Immer so surren müssen!
Freund! Ich glaube die Weiber
Schwazen noch wenn sie küssen.

Margarete Winthorff.

Das Kind auf der internationalen Hygiene-Ausstellung.

Von Alice Buhre, Dresden.

Man muß sich oftmals fragen, ob wohl jede Frau, die einem Kinde das Leben gibt, sich der hohen und verantwortungreichen Aufgabe, dieses Kind zu pflegen und zu erziehen, auch voll und ganz bewußt ist. Dies ist in leider allzuvielen Fällen streng zu verneinen. Ich will hier nur von den Frauen sprechen, deren Kinder in legitimer Ehe zur Welt kommen, und die große Zahl der Mädchen ganz beiseite lassen, deren Kinder als Last empfunden werden und entweder in kümmerlicher Pflege, oder auf die Gütmütigkeit der Nachbarn, die ab und zu einmal nach dem Kinde „sehen“, angewiesen, die ersten Jahre ihres Lebens verbringen müssen. Die große Sterblichkeit gerade dieser Kinder ist ja genugsam bekannt. Ich spreche also von den Müttern, die ihre Kinder wohl gut pflegen könnten, denen aber das nötige Interesse fehlt, und vor allem das „Verständnis“ für Kinderpflege vollständig abgeht. Und die Zahl dieser Mütter ist groß, weit größer, als man im allgemeinen annimmt. Man schaue sich aber auch manche Mutter an!

Achtzehn Jahre alt, selbst fast noch ein Kind, stehen sie plötzlich der Aufgabe gegenüber, ein zartes, junges Menschenkind zu pflegen, und über sein Gedeihen zu wachen. — Ja, das mag wohl schwer sein — aber der gemachte Fehler liegt klar auf der Hand. Es sollte ein jedes Mädchen, nachdem es die Schule absolviert hat, sofern es die Lebensverhältnisse irgend gestatten, einen Kurs in Säuglingspflege durchmachen. Das angeborene Talent, Kinder anzufassen, besitzt nun einmal nicht jede Frau, und bei der Verantwortungslosigkeit, mit der die nicht vorbereitete Frau an ihre neue Aufgabe herantritt, ist es nur naturgemäß, daß ein Fehler nach dem andern gemacht wird. Die Kinder werden vielfach bezahlten Dienstboten überlassen, die nicht selten mit Sauberkeit, Akkuratheit und Pünktlichkeit auf dem Kriegsfuß stehen, die Kinder gedeihen nicht, verkümmern sichtbar und werden kränklich und widerstandsunfähige Menschen.

Für die Besserung dieser schweren Kalamität wird die internationale Hygiene-Ausstellung in Dresden mit ihren großen Abteilungen für Säuglingspflege, Kinderfürsorge u. für das kommende Geschlecht von segensreicher Bedeutung sein. Mädchen und Frauen, die mit offenen Augen diese Hallen durchwandern und das Dargebotene mit Ernst und Interesse studieren, werden eine Fülle des Wissenswerten und Lehrreichen mit heimtragen, und werden an sich und ihren Kindern den Erfolg ihrer Mühe spüren.

Pünktlichkeit, Akkuratheit und Sauberkeit sind Hauptbedingungen bei der Säuglingspflege. Was die Pünktlichkeit anbelangt, so bezieht sich diese in der Hauptsache auf das Verabreichen der Nahrung. Der kräftige Säugling sollte nicht öfter als alle drei Stunden Nahrung zu sich nehmen. An kleinen Glasnachbildungen eines Säuglingsmagens sieht man deutlich, in welcher Weise der kleine Magen von Stunde zu Stunde sich der Milch entleert. Erst nach Ablauf von drei Stunden ist der Magen völlig leer. Meine persönliche Meinung und Erfahrung geht dahin, daß eine Pause von drei Stunden — streng eingehalten — nur für den Säugling angebracht ist, der auch die genügende „Menge“ Nahrung zu sich nimmt, und nicht, wie dies bei sehr zarten und schwäch-

lichen Kindern nicht selten der Fall ist, vor der Zeit durch die Arbeit des Saugens ermüdet und einschlüft. Wo dies der Fall ist, gebe man ruhig nach kurzen Pausen.

Eine Reihe interessanter Photographien führt dem Beschauer vor Augen, wie man eine Sache richtig auffaßt, und wie falsch es oft gemacht wird. Schon das Tragen eines Neugeborenen, das Halten im Bade, mit Unterstützung des für das Kleine noch viel zu schweren Köpfchens, will gelernt sein. Die Unsitte, die Temperatur der Milch durch „Kosten“ festzustellen, ist unbedingt zu verwerfen. Man halte die Flasche an's Auge, und man wird bald das Gefühl für die richtige Temperatur haben. — Am besten benutze man ein Thermometer. — Klar verständlich ist auch das akkurate Wickeln und Betten der Kinder dargestellt. Faltig gelegte Bindeln schmerzen, und der mit Kissen vollgestopfte Kinderwagen bei hochgestellter Plane und geschlossenen Vorhängen raubt dem Kinde die ihm so nötige frische Luft und verschafft ihm Unbehagen. Kindern mit juckendem Hautausschlag lege man zur Verhütung des Kratzens kleine Pappmanchetten um die Arme. Dieselben müssen vom Handgelenk bis über den Ellenbogen reichen, sodaß der Arm nicht gebogen werden kann.

Die geeignetste Nahrung für den Säugling ist ohne Zweifel die Muttermilch; jedoch gibt es auch Fälle, wo die Milch der Mutter dem Kinde absolut nicht bekommt und die Kinder erst anfangen zu gedeihen, wenn man zu künstlicher Nahrung übergeht. Die Fortschritte auf dem Gebiete der künstlichen Nahrung sind so enorm, daß man auf Muttermilch kaum noch unbedingt angewiesen ist. Immerhin sollte jede Mutter wenigstens den Versuch machen, selbst zu nähren. Leider ist die Zahl der Frauen, die zum Stillen unfähig sind, recht groß — aber mindestens ebensoviel Frauen unterlassen das Stillen aus Eitelkeit, Bequemlichkeit, oder weil ihnen das Gebundensein lästig ist. Es ist statistisch nachgewiesen, daß die Zahl der wenigstens einen Monat lang gestillten Kinder unter dem Einfluß der Stillpropaganda binnen drei Jahren von 77,7 % auf 84,2 % gestiegen ist. — Man sieht aber, es geht in vielen Fällen, wenn nicht der gute Wille fehlt.

Im Alter von 4—5 Monaten kann man beginnen, dem Kinde etwas Beifrost zu geben, als Spinat, Obst- und Griesbrei. Aber auch hierzu sind viele Mütter zu bequem! Ich gebe gern zu, daß die ersten Mahlzzeiten mit dem Löffel oft recht wenig angenehme Begleiterscheinungen haben! Das ist nun mal nicht zu leugnen, aber da man sich bei der Pflege kleiner Kinder auch noch in anderer Hinsicht jede Zimperlichkeit abgewöhnen muß und genötigt ist, allerhand wichtige Betätigungen des Kindes mit Aufmerksamkeit und Sachkenntnis zu verfolgen, von denen man sich früher mit Schaudern abwandte, so sollte man auch diese weit harmloseren Erscheinungen so lange ruhig hinnehmen, bis sich das Kind an den veränderten Geschmack gewöhnt hat und brav schluckt. An einer Abbildung zweier Kinder von sieben Monaten, das eine mit Milch allein — das andere mit Beifrost genährt, sieht man deutlich, wie viel kräftiger das letztere entwickelt ist.

Ich möchte noch eine Unsitte erwähnen, die vielfach bei Kindern zu Beginn des Zahnens in Anwendung kommt, nämlich den Kindern sogenannte Zahnbändchen um den Hals zu binden in der Meinung, das Zahnwürgen würde den Kindern dadurch erleichtert. Das ist ein nachgewiesener Unsinn! Angeblich soll diesem Bändchen elektromotorische Kraft innewohnen; das ist aber absolut nicht der Fall! Die Bändchen bestehen aus — mit Schwefelbrot bestrahlter Leinwand und einem darum gelegten Sammetbändchen — das ist der ganze Zauber; von elektromotorischer Kraft ist keine Spur vorhanden.

Ueber die zahlreichen Säuglingsheime, Kinderhorte, Bewahranstalten und Krippen für blöde und zurückgebliebene Kinder gibt uns die Ausstellung in prächtigen Abbildungen und plastischen Modellen ein klares Bild. Wir sehen unter anderem die Böglinge einer Waldschule, und zwar der ersten, im Jahre 1904 gegründeten Waldschule Charlottenburg-Westend. Die Klasse, auch die Schülerwerkstatt, befindet sich im Freien; wir sehen die kleinen Schüler bei Gesangsunterricht und Botaniklehre unter Gottes freiem Himmel eifrig ihren Studien obliegen. Die Kinder stehen unter ständiger ärztlicher Beobachtung, werden wöchentlich gewogen u. s. f. Sämtliche Mahlzeiten werden im Freien eingenommen. Der große Vorteil für die Jugend, der in dieser Lebensweise liegt, ist wohl unverkennbar.

Auch in den Schulen der großen Städte ist die ärztliche Überwachung, insbesondere was die Beschaffenheit des Mundes und der Zähne anbelangt, schon vielfach eingeführt. Gemeinsame Jugendspiele auf geeigneten Wiesen und Sportplätzen findet man ja schon seit Jahren fast an allen Schulen und Gymnasien.

Auch auf dem Gelände der Hygiene-Ausstellung ist für die Kinder, deren Eltern die Hallen durchwandern oder vielleicht in der Ausstellung beschäftigt sind, auf das Beste gesorgt und ihnen eine Spielwiese eingeräumt. Eine Kindergärtnerin zur Aufsicht und als Leiterin der Spiele ist dort täglich anwesend, und es ist eine Freude, zu sehen, wie sich die Kleinen dort tummeln und fröhlich sind, abseits vom Trubel der Ausstellung und inmitten der herrlichen alten Bäume des großen Gartens.

Frau Curie.*)

Die Entdeckung des Radiums hat Frau Curie wohl einen Weltruf gegeben, aber von ihrer Person, ihrem Entwicklungsgang und ihrer Lebensweise weiß man nur wenig. Darüber teilt die amerikanische Zeitschrift „Current Literature“ folgendes mit: Frau Curie, sagt das Blatt, die durch ihren Platz als Hochschullehrerin an der Sorbonne in Paris und durch ihre Untersuchungen mit Radium einen ersten Platz in der wissenschaftlichen Welt einnimmt, lebt ganz zurückgezogen. Seit dem tragischen Tod ihres Mannes lebt sie nur noch für ihre Kinder und ihren Haushalt, denn die große Gelehrte ist auch eine gute Mutter. Ihre älteste Tochter Irene lernt sie näher und ihre jüngste, Eva, die mehr Anlage für das Studium hat, wehte sie in die ersten Anfänge der Chemie ein und hat für sie eine Sammlung radioaktiver Elemente zusammengestellt, die ein schönes Stück Geld gekostet haben mögen. Frau Curie macht die Kleider für ihre Kinder selbst, schneidet und

näht sie, flicht die Strümpfe und ist besorgt für alle Kleinigkeiten. Sie hat eine alte Magd, die das Essen kocht, aber eine Arbeit ist doch, die sich Frau Curie nicht nehmen läßt, nämlich das Waschen einer Omelette, worin sie unerreich ist. Sie macht selbst die Einkäufe für den Haushalt und nicht selten sieht man sie mit einem großen Korb für die Einkäufe nach Hause kommen, ja, sie sorgt selbst oft für die Wäsche, weil die Waschfrauen es nicht nach ihrem Sinn machen.

Natürlich kommt diese gute Hausfrau niemals in die glänzenden Gesellschaften von Paris. Sie würde auch in den Kreisen dieser reichen, verführerischen Damen nicht passen mit ihrer einfachen, beinahe ärmlichen Kleidung und ihrer sicherlich nicht beförmlichen Schönheit, wozu der kalte Odem allerschärfsten Verstandes ausgeht. Ihr Äußerliches erscheint nach jemandem, der sie oft zu beobachten Gelegenheit hatte, als ob daraus alle Farbe verdrössen wäre, und alles Feuer ausgelöscht. Sie ist klein, ihre Gesichtsfarbe bleich und faßl, mit einer zweifelhaften Zwischenfarbe, ebenso das braune Haar, das schon grau zu werden beginnt. Auch von ihren Augen ist man geneigt zu sagen, daß sie grau wären; aber wenn man besser sieht, entdeckt man einen blauen Glanz darin. Ihre fähle, nüchternen Klarheit wickelt alle Farben aus. So, in einer Atmosphäre von absoluter Selbstbeherrschung und ihrer allerersten Eingezogenheit, sehen die Franzosen in ihr die leidenschaftliche Personifizierung der reinsten Wissenschaft. Mit einer ruhigen, tonlosen Stimme gibt sie ihre Kollegien an der Sorbonne und ihre Bewegungen sind ebenso kühl als ihr Äußerliches. Niemand hebt sie die langen, mageren Arme in die Höhe; freilich sieht sie da, als eine Priesterin der Wissenschaft. Sie scheint kaum menschliche Erregungen und Gefühle zu kennen — sie ist niemals übermüdet, wie lange sie auch in ihrem Laboratorium gearbeitet hat. Ihr Benehmen ist immer gleich logisch und deutlich. Sie ist eine Polin von Geburt, aber spricht gut französisch, wenn auch mit einem deutlichen polnischen Akzent.

Marie Selodomsta hat als Kind in ihrem Vaterland all das Gend einer armen und unterdrückten Klasse von Menschen kennen gelernt. Ihr Vater war ein verarmter Lehrer und sie mußte sich bald nach Mitteln umsehen, um ihren Unterhalt zu verdienen. Sie wurde Gouvernante in Rußland und mußte der Tochter eines Gbelmannes Stunden geben in Französisch, Latein, Musik und „guten Manieren“. Sie glühte von Enthusiasmus für die revolutionäre Bewegung in jener Zeit. Es war der einzige Gedanke, woran diese scheinbar kühl polnische Frau ihre Kräfte wehte, bevor die Wissenschaft den Platz an Stelle der Politik einnahm. So geschah es, daß bei einer der vielen Nachspürungen gegen Revolutionäre zum Schluß auch ihr Name genannt wurde: Ihr Leben ist in Gefahr, sie muß verumtummt aus Rußland fliehen und kommt als Hungerleidende zuletzt in Paris zurecht. Bei ihrer Ankunft dafelbst besaß sie im ganzen noch 50 Fr. Die erste Zeit lebte sie auf einer Dachkammer mit einem harten Bett und einem Stuhl als einzigem Ameublement. Ihre Nahrung bestand in Milch erweichtem schwarzem Brot. Diese langen Jahre der Entfaltung schienen ihre Gestalt fest auszuwirken. Als sie sich dann wieder den Luxus besserer Nahrung erlauben durfte, mußte sie sich zuerst langsam an den Geschmack von Fleisch und Wein gewöhnen.

In Paris erwachte ihre Neigung für Naturwissenschaften, im besondern für die Chemie, die schon früher ihre liebste Beschäftigung gewesen war. Sie hatte fortan nur ein Ziel: in einem Laboratorium arbeiten zu dürfen. Aber wer wollte dem unbemittelten und unbekanntem Mädchen forthelfen? Zuletzt erhielt sie eine Stelle in einem Laboratorium, wo damals der Professor Rippmann, im Auftrage der „Sorbonne“, Untersuchungen machte. Da mußte sie die Dosen heizen und Flaschen reinigen. Hier zeigten sich aber bald ihre außerordentlichen Anlagen, bei kleinen Diensten, die sie beim Vertreten von Abflüssen bewies, und schon nach einer Woche hatte Professor Rippmann gemerkt, daß er es mit einer befondern Frau zu tun hatte. Er begann sich für die geniale Autodidaktin zu interessieren, nahm sich ihrer an und brachte sie in Bekanntschaft mit einem seiner besten Schüler und Jünglinge, Pierre Curie, mit Namen. Leidenschaft für die Chemie ließ sie in der Folge zusammengehen. Jahre nacheinander arbeiteten sie zusammen und Pierre wurde der unzertrennliche Mitgesell der jungen Polin, die er zum Schluß um die Heirat fragte. Die Verlobten mußten lang warten, ehe sie an's Heiraten denken konnten; denn beide waren bettelarm, aber endlich kam es doch zur Heirat. Sie bekamen zwei Kinder.

Dann erfolgte die gewaltige Entdeckung des Radiums, die den Namen des Ehepaars Curie mit einem Schlag unsterblich machte.

Barfuß herumgehen?*)

Von einem Arzt.

Zur Abklärung über die Frage des Barfußgehens

*) Dem „Bund“ entnommen.

der Schuljugend, gestattet sich ein Arzt zur Aufklärung des Publikums in dieser überaus wichtigen Frage das Wort zu ergreifen und den wie es scheint sehr notwendigen Aufschluß zu erteilen, um es vor unausbleibendem Schaden zu bewahren. Er sagt:

„Es ist ja leicht begreiflich und erscheint auf den ersten Blick sehr vernünftig, daß man in diesem so außergewöhnlich heißen und trockenen Sommer auf die Idee kommt, sich der beengenden, die Ausdehnung behindernden Fußbekleidung gänzlich zu entledigen, wie man das mit andern Körperteilen, so gut als eben möglich, auch macht, um so den vielgeplagten Füßen die wünschbare Freiheit zu verschaffen. Allein man übersieht dabei die großen Gefahren, denen nicht nur die Füße, sondern der ganze Mensch dadurch ausgesetzt würde. Auf Schritt und Tritt hat der Barfußgänger reichliche Gelegenheit, sich größere oder kleinere Verletzungen der Sohle beizubringen durch Scherben, Nägel, scharfe Steine u. c., womit die Eingangspforten für alle Stoffe, die zur Infektion (Blutvergiftung) mit all ihren Folgen führen, geöffnet werden. Dabei sind gerade die kleinen Verletzungen, die man gar nicht beachtet, die gefährlichsten. Das diese giftigen Stoffe, bestehend aus kleinsten Lebewesen, Bakterien, vorzugsweise im Staub oder Rot der Straße in unendlicher Masse vorhanden sind und eben seine Gefahr und Schädlichkeit bedingen, weiß eigentlich heutzutage fast jedermann, ebenso die sich zeigenden Folgezustände wie Schmerzen, Schwellung, Entzündung, Eiterung u. c., sowie die in mehr oder weniger hohem Grade auftretende Gebrauchsunfähigkeit. Die größte, weniger allgemein bekannte Gefahr solcher Verletzungen, die mit Erde, Staub, Düngerpellets u. c. verunreinigt werden, lautet aber gerade in den Starrkrampf (Tetanus) erzeugenden Bazillen, welche erfahrungsgemäß eben jüt sich massenhaft in der Erde aufhalten und fortentwickeln, ja darin ihre eigentliche Heimstätte haben. Sind diese einmal auch nur in kleinen Verletzungen angeheftet, so üben sie dafelbst ihren deklätären Einfluß aus, der fast immer erbarmungslos den Tod im Gefolge hat, wenn nicht sofort die richtige Behandlung einsetzt, und auch in diesem Fall ist sie oft nicht mit Erfolg durchzuführen. Bevor wir genaue Kenntnisse hatten von Tetanusbazillen, war der Starrkrampf eine der gefährlichsten Komplikationen in der Chirurgie und hat zahlreiche Opfer gefordert. Jetzt kennen wir die Entwicklungsbedingungen und den Aufenthaltsort dieser gefährlichen Starrkrampferreger. Und solchen Gefahren sollten wir unsere Jugend durch Gefassen oder gar Verordnen des Barfußgehens, bei jegigem Stand unerer Kenntnisse in Hygiene und Bakteriologie aussetzen? Doch wohl kaum!

Wir Ärzte sind verpflichtet, gegen ein solches Anfinnen energig Front zu machen und einen Warnungsruf zu erlassen. Die scheinbare Erparnis am Schuhwerk dürfte die Väter vieler Kinder teuer zu stehen kommen, indem für Arzt, Apotheke, Spital u. c. sehr leicht das Vielfache einer Schufterrechnung auszuliegen wäre.

Es ist noch ein anderer Grund, warum man das Barfußgehen als gegen gute Hygiene verstoßend ansehen muß. Die Fußsohle bildet nicht eine gerade, ebene Fläche, sondern ein Gewölbe, welches das ganze Körpergewicht zu tragen hat. Da die natürliche Stütze dieses Gewölbes durch Gehen ohne Schuhe wegfällt, so tritt der Fall ein, daß bei Ermüdung, besonders bei allgemeiner Schwäche, radtischen, blutarmen Kindern, die Fußmuskeln, die zur Erhaltung und Festigung des Fußgewölbes dienen, erlahmen, die Bänder sich dehnen, daher die Knochenverbindungen locker werden, die Knochen herabgedrückt werden und damit der Anfang gesetzt wird zu einem sehr unangenehmen Leiden, das sich ganz sicher mit Zunahme des Körpergewichtes, verbunden mit langem Stehen, z. B. bei Berufserlernung u. c. mit all diesen Schmerzen und Beschwerden einstellt — dem Plattfuß! Die vielfachen Leiden, die solche mit sich bringt, seien hier nicht weiter auseinander-gesetzt, es genügt, darauf hingewiesen zu haben.

Ja! gibt es also gar keine Aussicht auf ein erfreuliches Dasein der Füße zur heißen Sommerzeit? Ganz gewiß! Ein intelligenter Schuhkünstler braucht nur einen Schuh richtig zu konfigurieren, bestehend aus einer festen Sohle mit Absatz, ohne jede Klappe, sandalenartig, der hinten und vorne mit je einem Gurt, Leder oder ähnlichem am Fuß befestigt werden könnte. Damit wäre der Fuß fast völlig frei und doch vor den oben-erwähnten Schädigungen bewahrt. Zudem würden die besonders in Sommer so geplagten Hüheraugen träge in himmlischer Wärme marschieren können. Und nicht zum wenigsten wäre der von der Tagesmühe und Arbeit erschöpften Hausmutter die geist- und nerventönde Arbeit des Strümpfstopfens am späten Abend erspart. Sie würde wahrlich die diese Erparnis dankbarer annehmen, als der Vater die oben-erwähnten Unfortsachen beim Schufter.

Ist ein Fabrikant, der's probieren will? Ich glaube, er fände seine Rechnung dabei und Kinder, sowie Er-wachsene ebenfalls.

Der Versuch sollte gemacht werden, hingegen absolut nicht derjenige des Barfußgehens, was aus diesen kurzen Erläuterungen zur Evidenz hervorgeht.“

Dr. F.

Das kirchliche Stimmrecht der Frauen im Kanton Bern.

Am 27. August fand in Lys (Bern) eine öffentliche Versammlung statt zur Besprechung über die Frage des „kirchlichen Frauenstimmrechts“. Es fanden sich 50 Teilnehmer ein, worunter 12 Frauen. Das „Für“ und „Wider“ wurde lebhaft erörtert. Als Gründe für das Stimmrecht wurde folgendes hervor-gehoben:

Die Frau bekundet größeres religiöses und kirchliches Interesse; ist dankbarer für Predigt und Seel-

*) Aus dem Leben einer berühmten Frau. Uebersetzung von A. Rühlmann.

forge; sie ist die Trägerin des religiösen Lebens und fennet in dieser Beziehung die Bedürfnisse der Majorität der religiös Gesinnten besser, kann also die Tätigkeit des Pfarrers besser würdigen und beurteilen.

Gegen das Frauenstimmrecht wurde u. a. geltend gemacht:

Durch das Stimmrecht der Frauen werde der Streit in die Familien hineingetragen. Die Frau urteile nicht objektiv, sondern subjektiv. Wähler hat sie allerdings wenig Gelegenheit gehabt, ihre Objektivität in öffentlichen Fragen zu zeigen. Die Frauen wollen das Stimmrecht gar nicht!

Auch das kirchliche Bezirksfest des Oberaargaus, das später unter großer Teilnahme in der festlich geschmückten Kirche zu Roggwil stattfand, befasste sich in interessanter Weise mit dem aktuellen Thema, und zwar wurde dasselbe von allen Gesichtspunkten aus gründlich erörtert, wobei man, wenn auch auf verschiedenen Wegen, zum nämlichen Resultate, nämlich zur warmen Befürwortung dieses modernen Postulates gelangte.

Der „Bund Schweizerischer Frauenvereine“ hält seine diesjährige Generalversammlung am 14. und 15. Oktober in Neuenburg ab.

Fräulein Döschner von Nickerzwil (eine Apothekerstochter) befindet in Basel die eidgenössische Apothekerprüfung.

Die interkantonale Schule für Obst-, Wein- und Gartenbau in Wädenswil

teilt mit: Mit Anfang November 1911 beginnt der Jahreskurs für Obst- und Weinbau (Schluss Mitte Oktober 1912), in welchem Junglinge in Obst- und Weinbau, sowie Gemüsebau gründliche theoretische und praktische Ausbildung erhalten. Anmeldungen sind bis 20. Oktober an die Leitung der Schule zu richten, die auch nähere Auskunft erteilt.

Je kleiner die Wohnung, desto teurer die Miete.

Das Verhältnis vom Einkommen und Wohnungsgröße zur Miete war Gegenstand von Untersuchungen, die in den letzten Jahren von mehreren deutschen Städten veranstaltet wurden. Die Ergebnisse dieser Untersuchungen hat das Reichsstatistische Amt in Berlin verarbeitet und in jüngster Zeit im „Reichsarbeitsblatt“ veröffentlicht. Trotz aller Verschiedenheit der Verhältnisse in den einzelnen Städten zeigte das Material über das Verhältnis von Einkommen und Miete einwandfrei folgende zwei wichtige allgemeine Ergebnisse: 1. Je ärmer jemand ist, desto größer ist die Summe, die er im Verhältnis zu seinem Einkommen für die Wohnung verausgaben muß. Je niedriger das Einkommen, desto höher die Miete. 2. Der Anteil der Miete ist bei den kleinen Einkommen gestiegen, bei den großen gesunken. Ueberblickt man die Ergebnisse der Untersuchungen über das Verhältnis zwischen Wohnungsgröße und Miete in den einzelnen Städten, so findet man überall, daß der Mietpreis für einen Kubikmeter in den kleinsten, am dürftigsten ausgestatteten Wohnungen besonders hoch ist. Je kleiner die Wohnung, um so teurer ist sie im Verhältnis zum Gebotenen zu bezahlen. Die kleinste Behausung von 10 Kubikmetern Leerraum ist fast fünfmal so teuer, wie die etwa zwanzigmal so große Wohnung von etwa 220 Kubikmeter. Die Kleinstwohnungen, auf welche die große Mehrheit der Bevölkerung angewiesen ist, sind verhältnismäßig um so billiger, je größer sie sind; die größeren Wohnungen aber sind verhältnismäßig billiger als die kleineren Wohnungen. Daraus geht hervor: Je kleiner die Wohnung, desto teurer die Miete.

Sprechsaal.

Fragen.

In dieser Rubrik können nur Fragen von allgemeinem Interesse aufgenommen werden. Stellenangebote oder Stellenofferten sind ausgeschlossen.

Frage 11393: Kann vielleicht jemand aus dem werten Leserkreis der „Frauenzeitung“ mir sagen, woran es liegt, daß mir beim Sterilisieren von Früchten dieselben immer nach oben steigen. Trotzdem ich die Gläser beim Einfüllen immer wieder klopfte, damit möglichst viel Platz finde, bleibt mir dann der untere Teil des Glases ohne Früchte, nur mit dem Saft angefüllt. Was läßt sich dagegen tun? Für gütige Antwort danke ich mich voraus bestens. Junge Hausfrau.

Frage 11394: Seitdem wir unseren Wohnort gewechselt haben, bildet sich in unseren Wassergefäßen auffallend viel Kesselstein. Besonders unangenehm bemerkbar macht sich dies in unserem Teekeffel. Wie läßt sich dem Uebel abhelfen? Es ist ein kupferner Keffel mit sehr engem Auslaßrohr. Für freundliche Belehrung danke bestens. Neue Leserin in N.

Frage 11395: Bin ich wirklich ganz rückständig, wenn ich bei der Aufstellung eines Ehekontraktes Ver-

mögensverbindung will gelten lassen, währenddem ich die Hälfte des Vermögens zu eigener Disposition zu behalten wünsche. Willfälligen Antworten sieht mich mit größtem Interesse entgegen. S. 3. in D.

Frage 11396: Die dem Artikel, betitelt: Eine heikle Betrachtung zum Kapitel Erziehung, Aufklärung und Moral, nachfolgende Frage war wohl mancher Mutter von den Lippen genommen. Wo man diese Frage berührt, so viel auch schon darüber zu lesen war, begegnet man mehr Zweifeln als sicher bewusstem Vorgehen. Von erfahrenen Mädeln kann man nicht sprechen, da die Bewegung noch neu ist in ihrer Art. Wenn man, entgegen der früheren Anschauung, so schön sein will, den Kindern die unverblühten Wahrheiten aufzudecken, so will einem auch das Ding „Aufklärung“ als eine unvollkommene Sache erscheinen. Wann soll diese Erläuterung dann geschehen, bei der Verschiedenheit der jugendlichen Natur? Man kann mir sagen: Eben dann, wenn das Kind fragt. Weiß man aber, wann das Kind fragt, ob das dann eine unvorhergesehene, kindliche Frage ist, oder ob sie nur einer, durch allerlei Gehörtes herbeigeführten Säkularität entspringt? Denkt man sich da nicht als das Natürlichste, daß man überhaupt nichts vor den Kindern verberge, von Anfang an, daß ihnen das Natürlichste auch natürlich erscheine, sobald sie später nicht erst fogenannt aufgelklärt zu werden brauchen. Auch in dieser Ansicht hat mich jüngst meine ältere, verheiratete Schwester unsicher gemacht. Sie war eine eifrige Vertreterin der neuzeitlichen Frage und hat nun in der Folge eine unangenehme Erfahrung gemacht: Ihre Kinder, die ohne Scheu bei Gelegenheiten von Dingen sprachen, die man ihren Gespielen sorgsam vorenthielt, wurden in ihren Bekanntschaften, als zur schlechten Gesellschaft gehörend, verschrien und ihnen ein unangenehmes Zusammensein mit den Altersgenossen fast verunmöglicht. Die gute Mutter ist unglücklich über den Mißerfolg und zaghast in der ferneren Behandlung der Kinder. Sie sucht wohl sehr richtig die Ursache des Mißlingens in der Borniertheit der Umgebung, sieht aber auch lehaft ein, daß es für den Einzelnen eine gemagte Sache sei, sich auf einen derart exponierten Punkt zu stellen. Und ihr läshes Lösungswort: „Viel Einzelne bilden eine neue Masse,“ ist an der Kränkung über das geringschätzigste Urteil der Mitmenschen, ins Wanken geraten. Sie kann sich wegen geschäftlichen Rücksichten und um des Bildungsganges der Kinder willen nicht mit den Kindern zurückziehen und kann nun nur dem guten Räte folgen, die Kinder streng anzuhalten, mit niemand über diese streitbaren Dinge zu sprechen. Sie leidet diese Konzeption nicht gerne, da es ihr erzieherisch sehr unklar dünkt, sich so geistlich über andere zu erheben. Ich kann die Enttäuschung auch hierin begreifen, aber was soll man allen denen raten, die noch vor den Verjuden stehen? Gewiß im Namen vieler bittet um abgeklärte Ansichten. Eine eifrige Leserin.

Frage 11397: Kann ich von erfahrenen Mitleidern vielleicht Aufschluß darüber bekommen, ob ich im Recht bin, das Holz eines Partebodens (Partholz) an mich zu ziehen, nachdem ich vom Hausbesitzer die Erlaubnis eingeholt habe, einen Boden mit Korfkinolesum zu belegen, was der Betreffende auf seine Kosten nicht bewerkstelligen wollte. Ich würde an Stelle des Partholzes Tannenholz unterlegen lassen. Auf den Vorschlag, den Partholzboden mit einem tannhölzernen zu vertauschen und solches als Unterlage zum neu zu belegenden zu verwenden, will der Hausherr merkwürdigweise nicht eintreten. Für rechtshändige Meinungsäußerung danke sehr. Junge Hausfrau in J.

Frage 11398: In welcher Weise wird unreif gefallenes Gelobnis zur gänzlichen Reife gebracht. Für freundliche Anweisungen besten Dank von Leserin in N.

Frage 11399: Ist die Ursache in schlechtem Holz zu suchen, wenn neue Möbel nach kurzer Zeit des Gebrauchs Spalte und Risse bekommen, die jeweils mit lautem Krachen sofort entstehen. Für freundlichen Bescheid besten Dank. S. 3.

Frage 11400: Kann mir eine der verehrlichen Leserinnen Auskunft geben über einen gut arbeitenden Staubsaugapparat, der an jede bestehende elektrische Leitung angeschlossen werden kann und leicht transportabel ist? Der Apparat müßte aber für wirklich gutes Arbeiten erprobt sein. Auch müßte der Preis den Verhältnissen einer bürgerlichen Privatfamilie entsprechen. Für gütige Auskunft wäre sehr dankbar. Eine Doktorfrau.

Frage 11401: Was ist mit einem Knaben anzufangen, dem gar kein Interesse für die Fröbelarbeiten beigebracht werden kann? Eine enttäuschte Kindergärtnerin.

Frage 11402: Könnte mir eine wertere Leserin der L. „Frauenzeitung“ mitteilen, wie weisse Damen-Hilfshüte aufgetischt werden können? Oder lohnt es sich, dieselben färben zu lassen? Und wo? Zum Voraus herzlichen Dank. Langjährige Abonnentin.

Frage 11403: Welcher Pensionspreis ist jährlich für eine junge Tochter mit zarter Gesundheit zu berechnen? Sie ist mit der Familie, bedarf keiner besonderen Pflege, übernimmt Handarbeiten und die Wartung von Kindern zur Tageszeit. Das Mädchen ist meine Schwester, die den Eltern erst spät noch geboren worden und sehr zart geblieben ist. Auf den Wunsch des sterbenden Vaters verzichteten wir älteren Geschwister zu Gunsten der jüngsten auf unser Erbe. Sie lebte bis jetzt bei dem ältesten Bruder, ohne ein Kostgeld bezahlen zu müssen. Nun verheiratet dieser sich und die künftige Frau möchte lieber ohne die Schwägerin sein. Jetzt ist es an mir, die Schwester zu mir zu nehmen. Sie könnte sich noch sehr nützlich machen bei uns. Mein Mann ist aber nicht zufrieden damit, wenn nicht ein Kostgeld bezahlt werde. Die

Zinsen aus dem Vermögen der Schwester reichen bei weitem nicht aus, daß sie davon leben könnte. Das Einkommen meines Mannes würde es erlauben, die Schwester gegen ihre Dienstleistungen bei uns zu haben; er findet aber, daß sie ihre Zinsen herzugeben verpflichtet sei. Wie ist die Meinung Unbeteiligter in dieser heiklen Sache? Eifrige Leserin in Sch.

Antworten:

Auf Frage 11355: Von den Büchern, die ich gelesen habe, behalte ich auch drei in lieblicher Erinnerung, worunter „Zichtenstein“ von Hauff und „Eckehard“ von Scheffel. Als ich das erstere las, war ich kaum vierzehn Jahre alt und es schien mir damals, es könne gar nichts Schöneres geben. Mit „Eckehard“ ist es mir gleich gegangen; ich lese die beiden immer wieder mit gleichem Genuß. Der Roman „Soll und Haben“ ist mir unbekannt und ich bin Ihnen herzlich dankbar, wenn Sie die Freundlichkeit haben, mehr darüber zu erzählen. M. S.

Auf Frage 11371: Alle Achtung vor einem solchen Ehemann. Manche Frau würde sich glücklich schätzen, ihrem Gatten so zu gefallen, wie sie in Wirklichkeit ist. Natürlich und einfach ist immer noch das Schönste und kommt immer noch zur Geltung. Frau S. S. in D.

Auf Frage 11376: Eine gute Limonade erhält man auf folgende Art: 7 1/2 Liter Wasser, 900 g Zucker, 1 jerschnittene Zitrone, 1 Büchel Hollunderblüte, 1 Glas guten Weineßig werden zusammen vier Tage in einem irdenen Gefäß oder in einer Korbflosche an die Sonne gestellt. Hernach filtrieren, in Flaschen abziehen, verkorken und nach 14 Tage an die Sonne stellen. Es können heutz auch gebräute Hollunderblüten verwendet werden. M. S.

Auf Frage 11382: Ich nenne Ihnen das orthopädische Institut „Zander“, rue de Candolle 18, in Genf. Leserin in N.

Auf Frage 11382: Vielleicht entspricht Ihren Wünschen die Ecole de Culture Physique, Succursale des Ecoles Des bonnet de Paris in Genf. Der Name des Direktors ist mir entfallen; er möchte Genar oder etwas derartiges heißen. Ich hörte während einer Reise davon sprechen. Da mich die Sache aber nichts anging, so durfte ich mich nicht in das Gespräch mischen, um Näheres zu erfahren. Eine Leserin.

Auf Frage 11383: Ihre Frage hat in mir einen ganzen Aufruhr entfacht, einen Aufruhr, von dem ich nicht weiß, ob er mir hohe Freude oder schmerzliches Leid bedeutet. Welch ein wahrhafter Gottesmann muß Ihr Religionslehrer gewesen sein! Welche Gefühle und Gedanken hat er in seinen Schülern entzündet; zu welchen Höhen hat er sie geführt! So wäre es wieder eine Lust zu leben, wenn man Mensch sein dürfte unter Sinesgleichen; Brüder und Schwestern mit geteiltem Leid und geteilter Freud; ein jedes arbeitend und wirkend nach seiner Art, aber alle nach dem höchsten Ziele strebend! Klingt das nicht wie ein Märchen? Ist es nicht wie ein Bild aus dem Sland der irdischen Glückseligkeit? — Und so etwas soll unpassend und unanständig sein! Ihr Verwandter ist dem Geiste nach Ihnen kein solcher, lassen Sie ihn Ihnen nicht näher treten. Er bedarf einer andersdenkenden Frau und Sie bedürfen eines andern Mannes, denn Sie beide würden sich zeitweilig nicht verstehen. Sie dürfen ihm aber nicht zürnen, er lebt in einer andern Welt, in einer Welt des Scheins, der Schranken und der Vorurteile und sehr wahrscheinlich fühlt er sich glücklich darin. Er ist auch nicht zu bebauern, denn an passenden Hälften nach seiner Art ist kein Mangel, er wird bald genug Ersatz finden. S.

Auf Frage 11383: Ihr Vererber wird reichlich Recht finden. Mit der Konfirmation hört die Kinderzeit auf und dann ist auch, wie allgemein üblich, das gegenseitige „Sie“ am Platz. Für sich und die Seitigen fährt derjenige am besten, der sich den nun einmal gegebenen Verhältnissen am besten anpasst und vertieft. Ich muß wenigstens ganz offen gestehen, daß ich jedesmal peinlich betroffen bin, wenn mein Mann in meiner Gegenwart von Vereins-, Brüdern- oder Zöglingen mit „Du“ angesprochen wird. Auch ich meine immer, nur ich allein sei berechtigt, ihn „Du“ zu nennen. Dieses „Du“ nun ändern, absolut nicht zu ihm passenden, berührt mich immer wie eine mir persönlich angetane Beleidigung, und oft schon war ich in dieser Stimmung versucht, als Gegenlag ihm mit „Sie“ anzureden. Er selbst lacht über meine Empfindlichkeit. Solche Verschiedenheiten befördern das Glück in der Ehe nicht und deshalb soll man vorbeugen. Das „Du“ paßt schon nicht unter den ehemaligen Schulfreundinnen, und wenn sie auch noch so intim waren seiner Zeit. Es aber gar auf Mitschüler auszuweihen, das ist absurd, denn es können daraus die ungeschicktesten Komplikationen entstehen. Und dann muß man doch auch an seine Angehörigen denken; man ist ihnen Rücksichten schuldig. Leserin in D.

Auf Frage 11383: Eine Ehe ohne völlige Gemüthsübereinstimmung wird nie ein volles und ganzes Glück gewähren, das ist die Lehre, die Sie aus dem Vorkommnis haben ziehen können. Nicht jedes ist so glücklich, zur rechten Zeit noch, so unabweisenden Beweis zu erhalten von der allzu großen Verschiedenheit der Lebensauffassung. Aber auch nicht ein jedes ist so klug, einer solchen Erfahrung auch Gehör zu geben. Bei den meisten ist der Wunsch und der Wille zur Ehe größer als die von der Vernunft aufgestellten Bedenken und so erklären sie sich selbst und andern, solche Verschiedenheiten seien ganz unangeordnete Dinge, währenddem sie ja doch grunlegend sind. Die Welt ist eben ganz anders, als Ihr ideal denkender Pfarrer sie Ihnen vorgezeigt hat. Wer kann wissen, ob ein solcher Zustand in grauer Vorzeit schon einmal bestanden hat, oder ob er jemals zu erreichen sein wird.

Wir leben aber in der Gegenwart, wo die materielle Richtung am Auber ist. Die Klugheit gebietet also, sich bestmöglichst anzupassen. Wer vorwärts kommen will in Beruf und Stellung, der darf sich nicht absondern.

Auf Frage 11384: Es fragt sich, was Sie unter Küchenabfällen verstehen. Aus Koffgebeeren, rädlichen Anfallen und Gashäusern können Sie unter Umständen Gemüßabfälle bekommen, seien diese nun abgebrüht oder roh. Dann können Sie auch Kartoffelschalen, die ja sozusagen in jeder Küche täglich abfallen, dörren für den Winter, wo dann die Schalen nach Bedarf getocht und verfüttert werden können. Bei fleißigem Sammeln können Sie solche Schalen sackweise aufspeichern für den Winter. Ich dörre die Schalen auch, aber nicht zum Verfüttern, sondern als vortreffliches Anfeuerungsmaterial in den Öfen. Die Schalen ersparen mir das Spahnholz, das gefauert werden müßte.

Auf Frage 11385: Beschaffen Sie sich das neu erschienene Buch der Tauchnitz Edition englischer Autoren: „Woman and Labour by Olive Schreiner“. Verlag Bernhard Tauchnitz, Leipzig. Sie finden das gediegene Buch in allen Buchhandlungen. Preis gebefet Fr. 2.—, in Original-Leinenband Fr. 2.75. Zu Zirkulationszwecken müßte das Buch gewährt werden. D. S.

(Fortsetzung in der Beilage.)

Feuilleton.

Ein edles Frauenleben.

Roman von E. Deutsch.

(Nachdruck verboten.)

XIII.

Im Gräflich Palfyischen Schlosse wurde ein Konzert veranstaltet, das sich fast zu einem nationalen Feste gestaltete und woran sich der Adel des ganzen Komitats beteiligte. Es war zu Gunsten der Witwen- und Waisenkasse der im Jahre 1848 Honved-Gefallenen, und jeder wollte seine patriotische Gesinnung bekunden.

Auch Elisabeths Beteiligung wurde beansprucht, denn ihr vollendetes Violinspiel war noch Vielen in Erinnerung und der Ruf davon hatte sich in der ganzen Gegend herumgetragen. Es war nicht nach dem Sinne des Mädchens, denn jede öffentliche Schaustellung war ihr zuwider, selbst wenn ihr wie hier ein edlerer Zweck zu Grunde lag, aber sie konnte sich der Einladung nicht entziehen, da sie merkte, daß es die Gräfin wünschte.

Zu Gunsten der Witwen und Waisen der Honved-Gefallenen, deren Anführer der gemordete Graf gewesen! — Welche Erinnerungen mochten in der Seele der unglücklichen Frau aufsteigen, und wie mußte sie mit allen Empfindungen dafür sein! Dieser Gedanke entschied bei Elisabeth.

Anfangs hieß es, die Gräfin würde mitfahren, als aber der Abend des bestimmten Tages kam, fühlte sie sich so sehr angegriffen, daß sie zu Hause bleiben mußte, und so fuhr Elisabeth allein. Graf Geza war schon Vormittags hingekommen, da er einer der Festordner war.

Elisabeth wußte, daß man sie nur ihres Spieles wegen geladen, und welchen Anspruch konnte sie auch machen, auf andere Weise in diesen Kreisen zu erscheinen! Sie nahm die Sache auf, wie sie aufzunehmen war, mit einer stillen Ruhe, wie eine Pflicht, die man jemandem zu liebe übernommen und die man erfüllen will.

Welche Kämpfe es gekostet, bis die zwei Freunde, Geza und Endre, es durchgesetzt, ihr eine Beteiligung bei dem Konzerte anzuweisen, ahnte sie freilich nicht. Die ganze große Zahl der Mitwirkenden, die aus lauter Adeligen bestand, war dagegen, am meisten Endres eigene Schwester, Komtesse Wilma, die die Königin des Festes sein sollte. Die Freunde hatten es aber doch durchgesetzt, denn abgesehen alles andere, was sie dazu bewegen mochte, waren sie davon überzeugt, daß die Leistungen Elisabeths den Glanzpunkt des Festes bilden würden.

Sie selber ahnte und merkte es auch nicht, daß sie als Einbringling, als ein fremdes Element unter all diesen hochtönenden Namen betrachtet wurde, denn die angeborene Gastfreundschaft ließ es nicht zu, in erster Linie vor den Gastgebern ihr fremd und kalt zu bezeugen. Sie war ein geladener Gast, und vor dieser Tatsache schwand alles. Man begrüßte sie herzlich, besonders die Mutter Endres, welcher der Sohn wie aus den Augen geschritten war. Der Major war voller Herzlichkeit und Liebenswürdigkeit, und auch Komtesse Wilma, die stolz und unnahbar dreinschaute, gönnte ihr einige freundliche Worte.

Und die Gäste, besonders die Herren, die ein viel zu ritterliches Wesen besaßen, um anders als höflich

gegen eine Dame zu sein, richteten sich nach den Gastgebern. Und es war auch unmöglich, anders als auf diese Weise der edlen Erscheinung des Mädchens zu begegnen. So wie sie sich durch die Einfachheit ihres Anzuges von all den Damen unterschied, so überragte sie sie fast alle durch den Adel ihres Wesens. Sie konnte sich zwar anfangs schwer zurechtfinden. Ihr Sinn war auf das Stille und Große gerichtet, darum liebte sie auch einfache Farben. Der Reichtum und Glanz um sie blendete sie und verwirrte sie fast. Sie glaubte sich in eine Zauberwelt versetzt. Welch auserlesene Pracht in den Sälen und nichts als Gold und Sammet bei den Herren und Damen! Ein schlichter schwarzer Frack wäre ein wohlthuender Ruhepunkt für ihr Auge gewesen, statt dessen blühten und flimmerten die goldbrodirten rot- und blauammetnen Dolmans und Altlast der Herren und die goldverbrämten Altlast- und Sammetkleppen der Damen in dem flutenden Lichtmeere. Selbst die aufwartenden Diener trugen silberverbrämte Livreen. Die vielen Säle waren schon vollgedrängt und noch immer rollten neue Kutschen heran, die Gäste brachten. Es war ein reichhaltiges Programm: Vorträge, Gesang, Spiel, und die letzten Stunden sollten durch Tanzen ausgefüllt werden.

Um neun Uhr begannen die Vorträge. Sie wurden in ungarischer Sprache gehalten, und Elisabeth konnte nichts davon verstehen; was sie aber dabei interessierte, war das lebendige Geberdenpiel der Vortragenden, das Feuer und die Kraft des Ausdrucks. Ebenso erging es ihr bei den Deklamationen. Es waren Gedichte von Petöfi und Vörösmarty, aber welcher Wohlklang, welches Feuer lag in den fremd klingenden Lauten: sie berührten mit seltsamem Zauber die Seele. Und das interessante Schauspiel, daß das Publikum hot, die blühenden Augen, die feurigen Mienen, das Geknirschen nach jedem Stücke! Nach den Deklamationen sang Komtesse Wilma ein ungarisches Lied. Sie war ein kleines, zierliches Fräulein, fast sylphidenartig, in weißen Altlast und roten Krepp gekleidet, von Blumen und Diamanten fast überhäuft. Wie sie sang, mußten einst die Sirenen gesungen haben, als sie, an dem unheilvollen Abgrunde stehend, Dyonisos mit seiner Schar lockten. Sinnberückend und herzbekörend, voll sinnlicher Glut und Leidenschaft klang ihre Stimme und der Applaus, der ihr gesollt wurde, war den Stürmen des Meeres zu vergleichen. Nach ihr betrat Elisabeth die Bühne. Welch ein Gegensatz! Wie wohlthuend berührte die edle Erscheinung das Auge. In einfache, schwarze Seide gekleidet, das Kleid feuch bis zum Halse reichend, die dicken, goldblonden Flechten wie gewöhnlich in schlichem Kranz um den herrlichen Kopf gefaßt, keinen Schmuck als ein Sträußchen Bergkristalleinicht an der Brust, die ihr auch erst die Gräfin aus dem Treibhaube hatte holen lassen, mit der Bemerkung, so ganz ohne jeden Schmuck dürfte sich eine junge Dame in einer solchen Gesellschaft nicht sehen lassen, so stand sie da, und der Eindruck, den Komtesse Wilma hinterlassen, schwand vollständig und hätte sie jetzt neben der hohen Gestalt des deutschen Mädchens gestanden, sie wäre etwa — wie ein Wachsfigürchen, oder eine von Pracht überladene Puppe neben der erhabenen Figur einer antiken Statue erschienen. Und so verschieden, wie das Äußere, war auch Gezug und Spiel.

Es waren Mendelssohn'sche Lieder, die Elisabeth spielte. Wie eine reine Priesterin der Kunst stand sie dort oben. Welch ein süßes, warmes Licht war über ihr ganzes Gesicht verbreitet! Und wie quollen die Töne aus den Saiten — wie ein verklärter Hauch, versöhnend, erhebend und zugleich die tiefste Seele erschütternd. Vor solchen Tönen schwand alles Gewöhnliche und Gemeine und nur warmes und reines Empfinden blieb in der Menschenbrust. Kein Geknirschen schnitt den letzten Ton, das letzte Wort ab, wie es bei Komtesse Wilmas Gezug der Fall gewesen. Als sie geendet, war eine Stille, daß man ein Blatt hätte fallen hören können. Es war wie in einer Kirche. Und als sich später der Applaus löstang, war er auch der Stimmung angemessen, fast weishevoll.

Es waren noch einige Vorträge anzuhören, aber die Lust daran war den meisten vergangen. Man verteilte sich in den verschiedenen Sälen und bildete bis zum Souper Gruppen. Elisabeth war fast der Mittelpunkt geworden, denn Viele kamen und sprachen ihren Dank aus, aber zu einer rechten Unterhaltung konnte es doch nicht kommen, da die meisten ein sehr schlechtes Deutsch sprachen.

Bei Tisch war der alte Graf Palfy Elisabeths Tischnachbar. Endre hatte Kavallierspflichten gegen eine junge Cousine zu erfüllen und Geza bot sich ihr nicht an; er hielt sich überhaupt den ganzen Abend fern und

wie war froh darüber. Seit sie die Geschichte von der Alten erzählen gehört hatte, konnte sie ihm kein freundliches Wort gönnen. Zwar als sie ihm jetzt bei Tische gegenüber saß, konnte sie sich trotz allem einer leisen Teilnahme nicht erwehren. Sein Gesicht trug Spuren eines wirklichen Seelenschmerzes und sie mußte sich ansehen, trotz der unshönen, regellosen Züge hatte der Kopf etwas Bedeutendes neben den aristokratischen, fein geschnittenen, regelmäßigen Gesichtern der meisten Herren.

Die Tischzeit dauerte an zwei Stunden, und als man sich zum Tanzen anschickte, war es lange nach Mitternacht.

Elisabeth hatte keine Freude am Tanzen, dann wollte sie trotz aller Freundlichkeit, die man ihr erwies, nicht länger bleiben, als es notwendig war. Endre tat es leid, als er aber ihren festen Willen sah, drang er nicht in sie. Er trug einem Diener auf, den Kutscher zu benachrichtigen, und während alles in den Tanzsaal strömte, entfernte sie sich, von allen unbemerkt und nur von Endre begleitet und ging nach der Garderobe, ihre Kleider zu holen, die sie abgelegt hatte. Doch war ihr schon Jemand zuvorgekommen. Graf Geza stand, ihrer harrend, in einem Reitermantel, wie zur Abfahrt gerüstet, einen warmen Pelzmantel auf dem Arme, den er ihr schweigend hinreichte.

„Entschuldigen Sie,“ sagte sie, „das ist nicht mein Mantel.“

„Ich weiß es,“ gab er zur Antwort, „ich habe ihn hier im Schloß für Sie geborgt, nachdem ich mich überzeugt, wie wenig Sie sich für eine Nachtfahrt vorbereiten hatten.“

Sie wurde doch betroffen, dannte ihm natürlich, und mit mehr Herzlichkeit, wie es seit Wochen der Fall gewesen, und ließ sich dann schweigend den Mantel von ihm umhängen.

„Du willst doch nicht auch schon fort?“ fragte der Major verwundert. „Jetzt beginnt der Tanz und du bist unter den Festordnern.“

„Entschuldige mich bei den andern, Endre. Meine Mutter ist, wie mir Misko berichtet, nicht wohl, sonst wäre sie ja auch mit hier gewesen. Du siehst wohl selbst, daß es Zeit ist, nach Hause zu fahren.“

Dagegen ließ sich natürlich nichts sagen und so verabschiedete sich Endre auf der Freitreppe von ihnen, als schon der Wagen vorgefahren war. Geza half Elisabeth hinein, er selber schwang sich zu Misko auf den Kutscherbock.

XIV.

Es war im März, und obwohl am Tage schon der Tauwind über die Felder strich, so war doch um diese nächtliche Stunde die Luft schneidend kalt und der seine Sprühregen drang bis auf die Haut. Elisabeth hüllte sich fester in den warmen Pelzmantel, dabei dachte sie an den Grafen, der wie sie aus dem warmen Saal gekommen, und, in seinen leichten Reitermantel gehüllt, der ganzen Ungunst der Witterung ausgesetzt war. Wie leicht konnte er sich eine Erkältung zuziehen! Er hatte so treu für sie gesorgt und der Wagen gehörte ihm! — Elisabeth war nicht lange im Zweifel, was sie tun sollte, wenn sie von der Gerechtigkeit einer Sache überzeugt war. Zwar wenn sie gewußt, wie es enden würde, sie hätte sich lieber zu Misko auf den Kutscherbock gesetzt, oder wäre zu Fuß in Nacht und Finsternis den weiten, unbekanntem Weg gegangen. — Sie hatte das Wagenfenster geöffnet und den Grafen aufgefördert, in den Wagen zu steigen, und er ließ sich das nicht zweimal wiederholen. Sie rückte beiseite, um ihm Platz zu machen, aber er drückte sich in die Ecke, um nur so wenig Platz wie möglich einzunehmen, und sie nicht zu belästigen.

„Fahre nur recht langsam, daß bei der Dunkelheit und dem schlechten Wege kein Unglück geschieht,“ sagte der Graf.

Die Vorsicht war rein überflüssig, wenigstens nach der Ansicht des grauhäutigen Kutschers, dem ein derartiges Unglück in all den vielen Jahren, seit er die gräflich Palfyischen Pferde lenkte, nicht passiert war.

Es war auch etwas anders, daß seinen Herrn so sprechen ließ, und der Alte ahnte, was es war. Er wußte, daß der Herr der blonden Kisajony gut sei, und ganz, ganz anders gut, wie es bis jetzt seine Weise war. Wie groß, wie ohne jede Grenze dies Gutssein war, wußte er freilich nicht, nicht er und kein anderer. — Das Schicksal seines wilden Ahnherrn schien sich an Geza erfüllt zu haben. Sie war die Savolta, die mit dem Blicke ihrer Augen, mit dem Ton ihrer Stimme, durch die bloße Nähe sein ganzes Wesen beherrschte.

(Fortsetzung folgt.)

MILKA
VELMA
NOISETTINE

Suchard's

BELIEBTE
ESS - CHOCOLADEN

Sonnenbrand — Regen.

Die Erde schmachtet im Sonnenbrand,
Die Blüten schweigen, es lechzt das Land,
Welf hangen Salme und Blätter.
In weiter Rinde fein Lebenslaut,
Nur bleiern schwer noch das Auge schaut
Die Schwüle vor einem Wetter.

Im Westen ballt sich ein Wolfenmeer;
Es türmt sich rasch, und von oben her
Ein Zucken, Krachen, der Regen.
In Schwaden fällt das ersehnte Naß
Vom Sturm gepetscht auf das sahle Gras,
Dann mild als träufelnder Segen. —

Das kräftig wirkende Sonnenglühn
Reißt Frucht und Lehre — des Lebens Mühn
Des Menschen geistige Kräfte.
Gewitter im Leben sind Schuld und Not,
Sind Krankheit, Leiden, der Lieben Tod,
Der Fehlgang unsrer Geschäfte.

Das arme, kummerdurchwühlte Herz
Wird müde brechen vor Klage und Schmerz,
In bangdurchzitterten Stunden,
Bis nach dem Jammer, der Tränenflut
Die stille, lösende Wehmut
Mit Balsam träufelt die Wunden. — J. G. Frei.

Fortsetzung des Sprechsaals.

Antworten.

Auf Frage 11386: Ist das 16jährige Mädchen selbstständig, d. h. verdient es seinen vollständigen Lebensunterhalt? Kann und will es sein Leben ohne die Mit- und Nachhilfe der Eltern resp. der Mutter machen? Ist dies nicht der Fall, so hat das Kind sich dem ausgesprochenen Willen der Mutter zu fügen. Weigert es sich dessen, oder ist die Mutter zu schwach, ihren Befehlen Nachachtung zu verschaffen, so hat es eine Vormundschaftsbehörde, an welche die Mutter sich wenden kann und die ihr mit Rat und Tat an die Hand gehen wird. Wir haben gutgeleitete Anstalten, wo unbotmäßige Jugend bis zum Alter der Selbständigkeit in erzieherische Zucht genommen wird. Sie verdienen ihren Unterhalt und können Griparnisse machen für die Zeit, da sie von der Anstalt entlassen werden; sie werden in der Hauswirtschaft und in einem Beruf ausgebildet. D. S.

Auf Frage 11386: Richten Sie sich ein, daß Sie mit Ihrer Tochter das Schlafzimmer teilen können, und verabreichen Sie ihr kein Taschengeld, woraus sie ihre unkontrollierten Vefegeligkeiten besorgen könnte. Machen Sie selbst ihr dagegen gute Literatur zugänglich, denn darin ist das Bedürfnis eben sehr verschieden, sodas die Mutter nicht immer nur von sich aus urteilen kann. Sogenannte jugendliche Leseratten speichern oft ungeheure Vorräte auf, die erst später verwertet werden

können. Was diese bedürfen, ist unvermerkte Anleitung und sonst auch fördernder Verkehr. Streng muß aber darauf gesehen werden, daß nur zu bestimmten Zeiten gelesen werden darf, wenn die andern Pflichten erfüllt sind. Das Nachlesen darf nicht gestattet werden, dagegen am Morgen früh; keinesfalls aber im Bett. J. W. in Z.

Auf Frage 11387: Da Ihr Holzgeschirr und die Klammern noch neu und Sie sicher sind, daß die Beforgung der Wäsche sonst ordnungsgemäß und mit aller Sorgfalt behandelt wurde, so muß auf Holzflecke geschlossen werden. Kösen Sie in je einem Liter abgekochtem Wasser einen Kaffeelöffel voll Weinfensteinseife auf und lassen Sie in dieser Flüssigkeit die Wäsche 24 Stunden weichen. Sind nach dieser Zeit die Flecke noch nicht verschwunden, so läßt man sie noch einen Tag länger in der Flüssigkeit liegen, um die Stücke nachher in warmem Wasser gut auszuwaschen. Nachdem man die Wäschestücke herausgewunden, schüttet man das Wasser in die neue Stange, in welcher die Flecke entstanden sind und legt auch die neuen Klammern darein. Nach einigen Tagen kann das Wasser weggegossen werden, und die Holzteile geben keine Flecke mehr ab. D. S.

Auf Frage 11388: Legen Sie sich für die Arbeiten in der Nähe kein Glas zu, sondern wenden Sie feinen elektrischen Strom an. D. S.

Auf Frage 11388: Benehmen Sie die Schläfen und die Gegend der Augenbrauen mehrmals des Tages mit kblnlichem Wasser und blicken Sie so oft als möglich

Avis

an den verehrl. Leserkreis.

Wir bieten unsern verehrl. Abonnenten die Vergünstigung, dass sie pro Jahr ein Inserat betreff. Stellenanerbieten und Stellengesuche (Raum zirka 10 Petitzellen) unentgeltlich einmal in unserem Blatt erscheinen lassen können. Wird Chiffre-Inserat gewünscht, so ist für Uebermittlung der Offerten das nötige Porto beizulegen. Hochachtend

Die Expedition.

Zur gefl. Beachtung.

Bei Adress-Aenderungen ist es **absolut notwendig**, der Expedition **neben der neuen auch die bisherige, alte Adresse** anzugeben

Gesucht:

auf Ende September ein tüchtiges, sauberes Mädchen zur Besorgung der Hausgeschäfte. Solches, das kochen kann, wird bevorzugt. Offerten nebst Zeugnis, Photographie und Lohnansprüche sind zu richten an

Frau R. Bettler-Schneider
Waldhotel Unspunnen
Interlaken.

2537]

Modes.

Gesucht: tüchtige II. Arbeiterin und Assujette. Hübgen, Modes, Interlaken.

Stelle-Gesuch.

Eine Tochter, die sich gerne über den Winter im Engadin oder in Arosa aufhalten möchte, sucht angenehme Stelle, entweder in kleine Familie oder in ganz gute Fremdenpension, wo sie die Vormittagsstunden im Haushalt, Zimmerdienst oder Service behilflich sein könnte. Der Nachmittag müsste frei sein. Es würde ein monatlicher Pensionspreis bezahlt, der zu vereinbaren wäre. Offerten unter Chiffre T 2533 befördert die Expedition dieses Blattes.

Witwe

alleinstehend, wünscht gute Stelle bei älterem, besseren Herrn, wenn auch etwas pflegebedürftig, für sofort oder später. Offerten unter Chiffre E 2523 befördert die Expedition des Blattes.

Junge, strebsame Tochter, deutsch und französisch sprechend und im Saalservice bewandert, sucht Stelle in Hotel oder als Aushilfe in besseres Privathaus. Offerten gefl. unter A R 2553 an die Expedition d. Bl.

Abonnements-Einladung.

Wir laden hiermit zum Abonnement auf die

Gründet **Schweizer Frauen-Zeitung.** 1879.
St. Gallen
— Organ für die Interessen der Frauenwelt. —

mit den Gratis-Beilagen

„Für die Kleine Welt“, „Koch- und Haushaltungsschule“ mit Modeberichten

angelegentlichst ein.

Die Schweizer Frauen-Zeitung steht im 33. Jahrgange und ist das erste und älteste Frauenblatt der Schweiz. Sie zeichnet sich aus durch reichhaltigen, interessanten, lehrreichen Lesestoff und wird daher als bestes Blatt für den häuslichen Kreis in der ganzen Schweiz geschätzt.

Die Schweizer Frauen-Zeitung kostet pro Quartal nur Fr. 1.50 und sollte als beste häusliche Lektüre in keiner Haushaltung mehr fehlen.

Bestellungen werden jederzeit entgegen genommen und sind dieselben zu richten an die Administration in St. Gallen.

Hochachtungsvoll

Verlag der
Schweizer Frauen-Zeitung.

2182]

Lugano - Paradiso Pension Terrasse

empfehltsich bei mässigen Preisen für freundlichen, angenehmen Herbstaufenthalt. [2528

Chem. Waschanstalt und Kleiderfärberei Terlinden & Co., vorm. H. Hintermeister Küsnacht-Zürich

2444] erzielt die schönsten Resultate vermittelst neuem patentiertem Trockenreinigungs-Verfahren.

Prompte, sorgfältigste Ausführg. direkter Aufträge.

Bescheidene Preise. — Gratis-Schachtelpackung.

Filialen und Dépôts in allen grösseren Städten und Orten der Schweiz.

Eingaben auf Chiffre-Inserate.

Das Bewerbungsschreiben soll in ein Couvert eingeschlossen werden, auf welches man nur auf der Rückseite die Buchstaben und die Zahl der Chiffre deutlich notiert.

Dieses Couvert ist dann erst in ein an die Expedition des Blattes adressiertes zweites Couvert zu stecken, wobei die Beilegung einer entsprechenden Franko-Marke nicht vergessen werden darf, damit die Expedition das innere Couvert versenden kann.

Eingaben auf Inserate, welche nicht in der neuesten Blattnummer gelesen wurden, haben wenig Aussicht auf Erfolg, da solche meist schon erledigt sind.

Die Expedition ist nicht befugt, Adressen von Chiffre-Inseraten mitzuteilen. [2495

Um diesbezügliche Beachtung ersucht höflich Die Expedition.

Gesucht:

ein braves Dienstmädchen, das schon etwas vom Kochen versteht, in gute Familie. Tigerbergstr. 12, I. Etage 2552]

Gesucht:

ein gesundes, treues Mädchen, das die Hausgeschäfte versteht und bürgerlich gut kochen kann, so auch Liebe zu Kindern hat, in kleinere Familie. Lohn Fr. 30—35. Eintritt nach Ueber-einkunfl. Off. gefl. an Frau Fischer-Fankhauser, Bahnhofstr., Romanshorn. [2521

Stelle-Gesuch.

Eine zwanzigjähr. Beamtenochter, deutsch und französisch sprechend, im Kleidermachen, sowie in allen weiblichen Haus- und Handarbeiten gut bewandert, sucht Stelle in gutem Hause. Betreffende Tochter ist auch in der Kinderpflege erfahren.

Gefl. Offerten unter Chiffre 2551 an die Expedition der Schweiz. Frauenztg.

Für eine gut geschulte und gut erzogene Tochter vom Lande wird Stelle gesucht in einen geordneten Haushalt wo Gelegenheit gegeben ist, unter freundlicher Anleitung der Hausfrau die Besorgung eines Haushalles und das Kochen zu erlernen. Gefl. Offerten unter Chiffre A 2535 befördert die Expedition.

Fräulein gesetzten Allers, in allen Hausarbeiten tüchtig, mit besten langjährigen Referenzen versehen, gebildet und sprachkundig, wünscht auf Oktober Stelle als Hausdame oder Haushälterin. Offerten unter Chiffre M K 2527 an die Expedition d. Bl.

Gebildete, einfache Tochter, die im Hauswesen tüchtig und erfahren, sucht leitende Stelle in kleine Familie, zu einem Arzt oder einzelner Dame, wo ihr vielleicht Gelegenheit geboten wäre, ein Kränkliches oder Gebrechliches zu pflegen, würde auch die Pflege eines schwächlichen Kindes übernehmen. Offerten unter Chiffre B W 2555 an die Expedition des Bl.

ins Grüne. Die Gegend hinter den Ohren ist morgens und abends mit kaltem Wasser abzuwaschen. S. 3.

Auf Frage 11389: Betonböden erfordern eine Auflage von Kork; erst dann darf der Einoelen gelegt werden. Wird es aus übel verstandener Sparlichkeit verkümmert, eine Korkzwischenlage zu machen, so leidet das Haus eben an der so sehr gefürchteten Ringhörigkeit und an kalten Fußböden. S. 3.

Auf Frage 11390: Pflücken Sie das Obst, das nicht überreif sein darf, am Morgen eines schönen, trockenen Tages ab und zwar mit einem Pflücker, damit die Hände möglichst wenig mit den Früchten in Berührung kommen. Dann wird jede einzelne Frucht mit weichen, reinen Leinentüchern abgerieben und für einen Tag in einer sauberen Kammer abtrocknen gelassen. Hernach wickelt man jede einzelne Frucht in Seiden- oder Zeitungspapier und dreht die Enden gut zu. So vorbereitet legt man die Früchte in reines Sägemehl, sobald keine die andere berührt. Die oberste Schicht muß Sägemehl sein. Man schließt den Deckel der Kiste und stellt diese in einer trockenen Kammer auf. Die Früchte bleiben so wie frisch vom Baum gepflückt. S. 3.

Auf Frage 11391: Blattfüße werden vielfach erworben und wenn das Uebel erbt ist, so kann es mit Hilfe von richtig konstruiertem Schuhwerk gebessert werden. Aus einem im allgemeinen Interesse dem „Bund“ entnommenen Artikel über das Barfußlaufen der Kinder werden Ihnen neue Gesichtspunkte aufgegeben. S. 3.

Berner Halblein. Beste Adresse: Walter Gygg, Bleichenbach.

Auf Frage 11392: Gewiß findet man sich bereit, auf Fragen von solcher allgemeiner Wichtigkeit näher einzutreten und zwar hat Ihre Frage bewirkt, daß ein hauptsächlichster Punkt noch zu erwähnen ist, der im Artikel in vorletzter Nummer des Blattes beiseite gelassen wurde. Ich glaube nämlich, daß sowohl ein Uebergehen des Sexuallebens von Seite der Erzieher ebenso verkehrt ist, wie die moderne „Aufklärung“ in ihrer abstrakten Auffassung. Aber der Weg des Nichtigens ist sehr schwer zu finden, denn bei dieser Aufgabe darf man nicht nur mit seiner eigenen Anschauung rechnen, sondern der Sinn des Ganzen soll ja für das Leben des jungen Menschen sein, also für die nächste und fernere Zukunft. Man darf daher nicht außer Acht lassen, die Qualität der derzeitigen Volksmoral in Berücksichtigung zu ziehen; und dies ist es, was die Sache so außerordentlich schwierig und fast aussichtslos macht. Wir haben es auch hier mit einer Erscheinung zu tun, welche fast gar keine Beachtung erfährt, wie wohl es sich um eine Hauptfrage handelt. Ich möchte diese Erscheinung mit „ungewollte Zustände“ bezeichnen, worunter ich (wie in dem bezüglichen Artikel schon erwähnt) die Summationsmacht der Lässigkeiten und Gleichgültigkeiten in der Gesamtwirkung verstehe. Wenn man einzeln mit den Leuten in diesbezügliche Diskussion kommt, so sind in der Hauptsache alle dafür, daß es eine arge Verkommenheit wäre, das Sexualleben als eine leichtfertige Frivolität zu behandeln. Aber wie viele vor der Gesellschaft sich bemühen, wirklich anständig und taktvoll sich aufzuführen und auch manchmal dafür ein gutes Wort einlegen, um andererseits im

intimen Kreise (resp. wo sie sich „privat“ fühlen) oft sehr unvorsichtig, grob und demoralisierend sich betragen, will ich dahingestellt lassen. Solche, die dies unter ihrer Bürde halten, werden als weiße Raben behandelt — und damit ist genug gesagt. Bei Betrachtung dieser „ungewollten Zustände“ (denn sie bilden auch anderwärts eminente Faktoren) kommt mir immer jene Legende vom Egel in den Sinn, dem jeder Tourist eine „Kleinigkeit“ auflud, in der Meinung, daß dies das Letztte ja kaum merke — wobei der Egel zuletzt infolge von Ueberlastung tot zusammengebrochen ist. Keiner

Botshast an Geschwächte.

Es gibt Personen, die viel und gut essen und sich dennoch körperlich und geistig schwach fühlen. Dieses beruht auf einer mangelhaften Verdauung und Assimilation der dem Magen zugeführten Speisen, wodurch das Blut nicht seine richtige Beschaffenheit bekommt und dadurch die Nerven und der Geist nicht genügend gespeist werden. In solchen Fällen ist es unbedingt notwendig, die Verdauung und Assimilation zu regulieren und zugleich die dem Blute mangelnden Bestandteile vorteilhaft zuzuführen und dieses Resultat wird am sichersten durch Ferrum-manganin erzielt, welches nicht nur ein Nährmittel allerersten Ranges ist und die Hauptbestandteile des Blutes besitzt, sondern auch äußerst günstig auf die Verdauung wirkt. Von Tausenden erprobt und von unzähligen Ärzten begutachtet. (53) Ferrum-manganin kostet Frs. 3.50 die Flasche und ist in Apotheken erhältlich. 2539

Neu: MAGGI'S Pilz-Suppe

(Extra-Sorte) in Würfeln

1 Würfel (2 Teller) kostet 15 Rp., 1 Stange (5 Würfel 75 Rp.)



Weitere Extra-Sorten in Würfelpackung:

Mockturtle-, Londonderry- und Ochsenschwanz-Suppe.

Für einen verheirateten Mann, 33 Jahre alt, der seinen Beruf aus Gesundheitsrücksichten aufgeben mußte, wird **Stelle gesucht** als Portier, Verwalter, Pedell oder leichtere Bureauarbeiten. Kenntnis der französischen Sprache. Wenn möglich in St. Gallen oder Umgebung. Gebl. Offerten sind zu richten an die Expedition unter Chiffre **E M 2512**.

Eine Tochter von 24 Jahren, sehr gut erzogen und an gewissenhafte Tätigkeit gewöhnt, wünscht Stellung zu einem Arzt oder Zahnarzt zum Empfang der Patienten und beruflichen Handreichungen. Diese Wirksamkeit ist ihr vertraut, da sie für zwei Jahre eine solche Stellung bekleidete. Bei zusagender Stellung in gutem, geachtetem Hause werden keine großen Gehaltsansprüche gemacht. Offerten unter Chiffre **F V 2518** befördert die Expedition.

Für 6.50 Franken

versenden franko gegen Nachnahme bis 5 Ko. ff. Toilette-Abfall-Seifen (ca. 60—70 leichtbeschädigte Stücke der feinsten Toilette-Seifen). [2183] Bergmann & Co., Wiedikon-Zürich.



echte Balsamtropfen

nach Klosterrezept, per Dutzend Flaschen **Fr. 2.60** franko Nachnahme von [2250]

St. Fridolin-Apotheke Näfels, Markt 12. Wiederverkäufer Vorzugspreise.



samt Brut. Sofortige Beseitigung. Versandhaus Steig 331, A, Herisau.

Ansichts-Postkarten-Sammelrahmen

Die billige Ausgabe ist per 2 Stück zu 50 Cts. (solange Vorrat) noch erhältlich.

Die **Ansichts-Postkarten-Sammelrahmen** haben sich grosse Beliebtheit erworben durch den Gebrauch. [2554] Bestellungen sind zu richten an Postfach 3270, Hauptpost St. Gallen.

Ein neuer Roman

von

Paul Oskar Höcker

erscheint jetzt unter dem Titel „Fasching“ in der „Gartenlaube“. Das neue Werk vereinigt alle Vorzüge dieses Lieblingsautors: Temperament der Erfindung, Grazie des Stils und eine nie versagende Kraft der Mensch- und Milieuzeichnung. Vor dem oft märchenhaft schönen Hintergrunde Münchener Faschings- und Künstlerfeste spielt sich eine herzbewegende Liebesgeschichte ab, die den Leser durch ihre sprühend lebendige Sprache ungemein fesselt.

Die „Gartenlaube“ ist zu beziehen durch alle Buchhandlungen und Postanstalten:

a) in Wochenheften mit dem Beiblatt: „Die Welt der Frau“ zum Preise von 25 Pf. wöchentlich, b) in Wochennummern ohne das Beiblatt zum Preise von 2 Mark vierteljährlich.

Verlag von Ernst Keil's Nachfolger (August Scherl) G. m. b. H., Leipzig.

Ferien-Aufenthalt.

Bei Beamtenwitwe, am Zürichberg wohnend, finden 2 Fräulein od. Dame mit 1—2 Kindern sehr angenehmen Ferienaufenthalt. Wenn gewünscht, zeitweise Begleitung. Grosses Zimmer mit prächtiger Aussicht. Beste Referenzen. Offerten unter Chiffre **S 2460** befördert die Expedition des Blattes.



Basel: Kohlenberg 7. [2506]
Bern: Aarberggasse 24.
Genf: Place des Bergues 2.
Lausanne: Avenue Ruchonnet 11.
Luzern: Krangasse 1.
Zürich: Zähringerstrasse 55.

Nachstickmaschinen.

Kluge Damen

2129] gebrauchen beim Ausbleiben der monatlichen Vorgänge nur noch „Förderin“ (wirkt sicher). Die Dose Fr. 3.—.

J. Mohr, Arzt
Lutzenberg (Appenzell A.-Rh.)



Selbstverständlich **RAS**

hat beabsichtigt, das gute Tier zu Tode zu quälen und seiner fähig sich auch verantwortlich, denn die „Kleinigkeit“ des Einzelnen konnte doch vermeintlich nicht in Frage kommen. Sie wollten das gute Tier nicht töten — durch die Summationsmacht der Lässigkeit und Gedanklosigkeit aller Beteiligten haben dieselben das Tier aber in Tatsache doch zu Tode gemartert. Und so ist es auch in vorliegender Frage. Man will ja besser sein, anständig und intelligent — aber der Spiegel der Tatsache zeigt ein wüßes Gesicht mit kleinem Gesichtswinkel. Man beobachte das Volk, wenn der Fieris Anstand und gute Sitten etwas zurückgegangen ist (z. B. durch zuviel Alkoholgenuss oder körperliche Ueberanstrengung etc.) und man bekommt eine andere Meinung von unserer vielgerühmten „Zivilisation“. Pessimismus und Nörgelfinn belieben Alltagsmenschen dieses Schauen und Gutens zu bezeichnen und ahnen meist nicht dabei, daß sie sich mit diesen kindischen Anwürfen ein treffliches, aber sehr mißliches Zeugnis selbst ausstellen. Gewiß, vollkommen sind wir Menschen nicht und manche bedauern auch, Fehler begangen zu haben, aber wenigstens „ehrlicher“ wäre es, wenn bedauert würde, daß die Fehler wieder begangen werden. Doch zu unserer Sache! Ein gewisser verfeilter und schleicher Geist der Frivolität und des Trivialen muß erkannt werden, um die Frage der „Auflärung“ als ein Teilstück der Erziehung möglichst gut zu lösen. — Aber wie diese Lösung? Erhalten die Eltern den jungen Menschen unwissend, so wird die Gasse als „Erzieher“ auftreten und die Folge wird sein, daß von schöner, gefunder und offener Anschauung keine Rede sein kann. Klärt man im modernen Sinne des Wortes

auf, so ist man entweder zeitlich zu früh und reizt, statt beruhigt; zu spät vorgenommen wird aber die moderne, abstrakte „Auflärung“ zur Komödie. In beiden Fällen aber wird die schlechende Laune und der Jargon der Gasse wie ein Kostümbügel auf das Herz der Jugend sich einpressen. So lange der tiefer denkende Mensch von der großen Masse misachtet, ja, verlacht wird, ist der beste (doch nicht schönste) Weg der, daß man mit dem Kinde successive, resp. nach Maßgabe seiner Entwicklung, offen ist und die Sache vom bedeutungslosen, schönen Standpunkt aus bespricht (aber auch in allen Teilen vorlebt), wobei man aber nicht vergessen darf, auf die schlechenden Moraldefekte des Volkes hinzuweisen und sogar je nach Charakter den jungen Menschen über die Feste lehren läßt, die Gut von Böse trennt. Kennenlernen, wenn auch unfreiwillig, muß der empfindlichste Mensch dies (denn die Gemeinheit des Alltags kennt keine Rücksichten) und so ist es das Beste, wenn bei Kenntnisnahme der moralische Halt der Eltern da ist bis zur Erstarkung. Hat der junge Mensch aber einmal das Bedeutungslose und Schöne eingesehen, so wird ihn das Gemeine nicht mehr stark reizen, sondern

empören. Aufklären heißt nicht nur dozieren, nachschwächen oder vorleien abstrakter Thesen, sondern die Aufklärung schließt vorbildliches Leben der Eltern und einen Anschauungsunterricht von Gut und Böse in sich. — Ich glaube, mit diesem dem Wunsche der Frage nachgetommen zu sein.

Neues vom Büchermarkt.

Das neue Zivilgesetzbuch und die Schweizerfrauen. Eine Begleitung. Herausgegeben vom Bund Schweiz. Frauenvereine. Preis 50 Rp. (Verlag von A. Franke, Bern.)

Mit der Herausgabe dieser Broschüre bezweckt der Bund Schweizerischer Frauenvereine, das am 1. Januar 1912 in Kraft tretende Zivilgesetz zu popularisieren. Angesichts der Tatsache, daß viele Frauen die Gesetze kaum kennen, unter denen sie leben und daß sie meist mißtraulich oder verständnislos allen rechtlichen Fragen gegenüberstehen, hat er es sich zur Aufgabe gemacht, die Hauptpunkte des Gesetzes in leicht faßlicher, durch Beispiele erklärter Form klarzulegen und auf diese Weise allen Frauen, die sich nicht mit dem Gesetze selbst befassen wollen, einen Ratgeber zu schaffen. Das 71 Seiten starke, gut ausgestattete und übersichtlich angeordnete Schriftchen behandelt die Stellung des Einzelnen in der Gesamtheit und in der Familie, die ehelichen Vermögensverhältnisse, Ehecheidung, Adoption, uneheliche Mutterschaft, Erbrecht und gibt zum Schluß noch einige im Sachverhalt enthaltene Bestimmungen, die jedermann gefällig sein müssen. Keine Mutter, keine Braut, keine Berufsfrau sollte verfehlen, sich an Hand des kleinen, leichtverständlichen



GALACTINA
Alpen-Milch-Mehl
Beste Kinder-Nahrung.
Die Büchse Fr. 1.30. 2191



Schuster & Co.
St. Gallen : Zürich

Verlangen Sie bitte gratis und franko unsere illustrierten Kataloge 1911/12 über

**Teppiche
Linoleum
Möbelstoffe**



Steinfels-Seife ist nur echt wenn jedes Stück obigen Firmastempel trägt Unterschiebungen weisen man zurück

Steinfels-Seife ist ein durchaus reelles Produkt, frei von schädlichen Chemikalien wie sie die Waschlupfer aufweisen. (3)

Für Kinder

finden Sie das einzig taugliche Kaffee-Getränk in **Kathreiners Malzkaffee** mit Milch.

Tuchfabrik Sennwald (Kanton St. Gallen)

Moderne Kollektion

in soliden Herren- u. Frauenkleiderstoffen, Decken u. Strumpfgarnen. Billigste und beste Verarbeitung von Schafwolle und alten Wollsaichen. Auch Annahme in Tausch. Muster und Tarife franko. **Aebi & Zinsli.**

„**Lucerna**“
Chocoladen
von anerkannter Güte

(Ue 8979) 2261

Vor Ansteckung im täglichen Verkehr

schützt man sich am besten durch den **regelmässigen Gebrauch** von **Hausmanns**

Servatol-Seife

fest in Stücken à Fr. 1.—, weich in Tuben à 50 Cts.

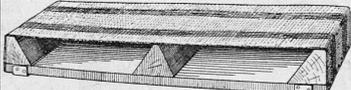
Hausmanns **Urania-Apotheke Zürich.**
Hecht-Apotheke St. Gallen.

Ira-Damen-Binde

ist die beste der Gegenwart.

2251] Dutzend Fr. 1.75, 6 Dutzend Fr. 10.50, 12 Dutzend Fr. 20.— franko Nachnahme. **Gürtel** Fr. 1.25 und 1.75. Aerztliche Broschüre gratis.

St. Fridolin-Apotheke Näfels, Markt 12.
Tisanias-Präparat für Frauen in Originalpackung.



Unentbehrlich!
Knie-Schoner
bereits zu Tausenden im Gebrauche, sollte in keiner Familie fehlen.
Unterlage beim Scheuern etc. von Böden etc. Da aus Holz und Gurten gefertigt, sehr leicht und solid.
Der **Knieschoner** schützt vor Erkältung vor Ermüdung die Knieer.
Preis Fr. 2.50.
2360] Versand durch **A. Pfister**, Gerhardsstrasse 3, Zürich.

Verlangen Sie Putzblechflaschen nur mit ges. gesch. **Spartropf-Einrichtung**



Eine Sorge weniger

haben diejenigen Hausfrauen, die sich ihre Hauskonfekte nicht mehr selber herstellen, sondern sich dieselben v. der rühmlichst bekannten Firma **Ch. Singer, Basel**, kommen lassen. Singers Hauskonfekte sind den selbstgemachten nicht nur vollkommen ebenbürtig, sondern sie bieten eine viel reichhaltigere Auswahl in stets frischer Qualität. Postkollis von 4 Pfund netto, gemischt in 10 Sorten, Fr. 6, franko durch die ganze Schweiz. Zahlreiche Anerkennungen.

Für Mädchen und Frauen!

2186] Verlangen Sie bei Ausbleiben und sonstigen Störungen bestimmter Vorgänge **gratis** Prospekt od. direkt unser neues, unschädliches, ärztlich empfohlenes, sehr erfolgreiches Mittel à 4 Fr. Garantiert grösste Diskretion. **St. Afa Laboratorium, Zürich, Neumünster.** Postf. 13104.



Reeses Backwunder
macht Kuchen **größer lockerer verdaulicher**
Prakt. Gratis-Rezepte

Führers auch auf dem Gebiete des Gesetzes die Selbständigkeit zu erwerben, die ihr im Lebenskampf nützt.

Die Buchhandlung Bodenreform, Berlin N.W. 23, gibt foeben ein neues Heft ihrer „Sozialen Zeitfragen“ heraus: Die Frau und die Bodenreform. Preis 50 Pf. — Es ist aus der Notwendigkeit entstanden, in höherem Masse wie bisher die Frauenwelt mit der bodenreformerschen Lehre bekannt zu machen. Zu diesem Zweck ist es einfach und klar gehalten und wirkt dadurch nur um so eindringlicher. Die Frau wird auf den Unterschied hingewiesen zwischen dem vielfach unfruchtbaren Kampf politischer Parteien und der Fülle von sozialem und sittlichem Gewinn, der daraus entkeht, daß man sich rücksichtslos der größten ökonomischen Frage der Gegenwart, nämlich der Rückgewinnung des Bodens für den Dienst des ganzen Volkes, widmet. Als erste Einführung für Frauen aller Stände, besonders für Lehrerinnen und gewerblich tätige Frauen ist das Schriftchen dringend zu empfehlen.

Die Neurauffrische und ihre Behandlung. Ein Ratgeber für Nerventränke. Von Dr. med. Ralf W. Schmidt, Nervenarzt in Bad Pyramont. Mit neun Abbildungen. 4. verbesserte Auflage. Preis Mk. 2. Verlag von Otto Salle in Berlin W. 57.

Ein Buch von berufener Seite, von dem durch seine für Laien bestimmten Schriften „Lebensregeln für Neurauffrische“ und „die Wasseruren im Hause“ bekannte Nervenarzt, liegt hiermit bereits in 4. Auflage vor. Dasselbe befaßt sich speziell mit der Nervenschwäche und Nervosität und gibt die Wege an, auf denen sich eine Heilung durch einem jeden zugängliche natürliche Mittel erzielen läßt. In eingehender, einem jeden verständlicher Weise gelangen zunächst kurz die

Ursachen der Nervenschwäche, alsdann deren Behandlung und Heilung durch die verschiedenen Mittel zur Besprechung — durch naturgemäße Ernährung, durch das Klima, durch Bäder mit und ohne Zusätze, durch Einpackungen, Wickelungen, Abreibungen usw., durch Heilgymnastik und Massage, Elektrizität, psychisches und hypnotisches Verfahren, Medikamente. Dieses leicht faßliche und flott geschriebene, interessante Buch, das aus langjähriger, nervenärztlicher Praxis hervorgegangen ist und von maßgebender ärztlicher Seite als musterbildend und der Zuerkennung eines Preises wert bezeichnet wurde, dürfte auch in seiner neuen Auflage der so großen Zahl von Nervenleidenden ein sicherer Wegweiser zur Wiedererlangung ihrer Gesundheit sein; dasselbe ist durch jede Buchhandlung wie auch direkt durch den Verlag von Otto Salle in Berlin W. 57 zu beziehen.

Gedichte von Margarete Windthorst. Geheftet Mk. 3.—, in elegantem Leinenband Mk. 4.— (Stuttgart, Deutsche Verlagsanstalt).

Kein Geringerer als Ernst Zahn hat auf dieses dichterische Talent aus der Familie des berühmten Zentrumführers aufmerksam gemacht. Er hat dem Buche auch ein Geleitwort vorangestellt. Einen besseren Vaten konnte sich die talentvolle Dichterin für ihr Erstlingswerk wohl nicht wünschen, denn es liegt darin eine Gewähr dafür, daß es sich um ein nicht alltägliches Buch handelt, das warmer Empfehlung wert ist. Hier eine Stelle aus Ernst Zahns Geleitwort: „... So will ich Freunden von diesen Gedichten sagen. Ich weiß von der, die sie sang, nichts als den Namen. Aber als ich ihre Verse las, war mir, als hörte ich das Märchen raunen im Ried, und wiederum, als ginge ein starkes,

blondes, junges Weib mutigen Blickes dem Tage entgegen, und wiederum, als werfe der Robold Phantase mit einem Spiegeln netzliche Richte auf hundert Kleinigkeiten, daß sie lebten und ins Auge sprangen, die man sonst überseh. Und dieses Buch schien mir schön. Das Leben aber hat nicht so viel Schönheit, daß man eine vergeßen am Wege liegen lassen dürfte. Vielleicht, ihr Freunde, dankt ihr es mir, daß ich diese euch aufhob. Und tut ihr das, viele von euch, dann ist der Verfasserin des Buches wie mir freundlich geholfen.“

Kalender-Literatur.

Es ist eine ungemütliche Gepflogenheit, die Kalender für das nächstfolgende Jahr vier Monate zu früh in Zirkulation zu setzen. Und gar dieses Jahr, wo man noch in der vollen Sommerhitze steckt, trägt kaum jemand großes Verlangen nach der üblichen Winterrolle. Nun diese verfrühten Zugvögel aber einmal da sind, seien sie mit dem Ruhm der Ersten angezeigt und empfohlen. Es sind:

Der „Sinkende Bote“ und die französische Ausgabe desselben, „Almanach Roman“ und der „Bauern-Kalender.“ Der Preis eines jeden dieser mit farbigen Bildern geschmückten und mit gutem Inhalt versehenen Kalenders ist 40 Rb. Sie erscheinen im Verlag von Stämpfli & Cie., Bern.

Neu. Bewegliche Blaviatur. Patent Nr. 56,464.

Unentbehrlich für Anfänger und alle die leicht vom Blatte lesen wollen. Verkauf, die Schachtel zu Fr. 1.— und Fr. 1.75 franko, bei Herrn Philipp Colli, Les Grattes s. Rochefort, bei Neuchâtel, oder bei der Expedition der Schweizer Frauenzeitung.

Für Hôtels und Pensionen!

Für Brautleute!

Für Haushaltungen!

Vorteilhafte Bezugsquelle

einfache bis feinste Essbestecke aus Rein-Aluminium

Vorzüge:

- | | | |
|--|--|-------------------------------|
| 1. Dauernd schönes Aussehen. | 6. Unempfindlich gegen alle natürlichen Säuren, selbst gegen Senf, Essig, Salpetersäure. | 9. Leichtes Reinigen. |
| 2. Garantiert langjährige Haltbarkeit. | 7. Schmelzen ausgeschlossen (Schmelzpunkt 700°). | 10. Bester Ersatz für Silber. |
| 3. Angenehme, grösste Leichtigkeit. | 8. Kein Verbeulen. | 11. Hoher Altwert. |
| 4. Hygienisch unerreicht. | | 12. Billiger Preis. |
| 5. Grünspan, Rest etc. ausgeschlossen. | | |

Ein Versuch wird Sie von der Preiswürdigkeit überzeugen.

Verlangen Sie eine Probesendung, enthaltend: 2 Tischmesser, gross und mittelgross, 2 Gabeln, gross und mittelgross, und 3 Esslöffel, gross, mittelgross und klein (alles mit derselben Griffgarnitur) gegen Fr. 5.— Nachnahme, nebst illustriertem Katalog gratis. Bei Bestellung von 6 Stück derselben Sorte tritt bereits schon der Dutzendpreis in Kraft mit 15 % Ermässigung. — Für Monogramme kleiner Zuschlag. Prompte Ablieferung. — Adressieren Sie gefl. an [2526]

Vertretung der Aluminiumwaren-Fabrik Poettters & Schäfer G. m. b. H.

Postfach (Hauptpost) St. Gallen.

Damenbinden

(Monatsbinden)

waschbar, aus weichem Frottierstoff, das einfachste, solideste und angenehmste im Tragen. — Per Stück 80 Cts.; dazu passende Gürtel per Stück Fr. 1.30. — Der Artikel wird auf Wunsch zur Ansicht gesandt. Diskreter Versand von

Otto Stähelin, Wäschehaus Bürglen (Thurgau). [2226]

RUDOLF MOSSE

grösste Annoncen-Expedition des Kontinents

(gegründet 1887). [2405]

ZÜRICH

Aarau — Basel — Bern — Biel — Chur — St. Gallen — Glarus — Luzern — Schaffhausen — Solothurn.

Berlin — Frankfurt a/M. — Wien etc.

empfeht sich zur Besorgung von

Inseraten

in alle schweizerischen und ausländ. Zeitungen, Fachzeitschriften, Kalender etc. zu Originalpreisen und ohne alle Nebenspesen.

Bei grösseren Aufträgen höchster Rabatt.

Geschäftsprinzip: Prompte, exakte und solide Bedienung. Diskretion!

Zeitungskatalog gratis u. franco.

Spurlos verschwunden
sind alle Hautunreinigkeiten durch täglichen Gebrauch der echten Bergmann's Lilienmilch - Seife
Marke zwei Bergmänner
Sie erzeugt einen zarten reinen Teint und ist unübertrefflich für die Hautpflege.
Stück 80 Cts.

Hämorrhoiden! Magenleiden! Hautausschläge! [2428]

Kostenlos teile ich auf Wunsch jedem, welcher an Magen-, Verdauungs- und Stuhlbeschwerden, Blutstockungen, sowie an Hämorrhoiden, Flechten, offenen Beinen, Entzündungen etc. leidet, mit wie zahlreiche Patienten, die oft jahrelang mit solchen Leiden behaftet waren, von diesen lästigen Uebeln schnell u. dauernd befreit wurden. Hunderte Dank- und Anerkennungs schreiben liegen vor.
Krankenschwester Klara Wiesbaden, Walkmühlstrasse 28.

Graphologie.

2184) Charakterbeurteilung aus der Handschrift. Skizze Fr. 1.10 in Briefmarken oder per Nachnahme. Aufträge befördert die Exped. d. Bl.

Citrovin

ist für Gesunde u. Kranke kömmlicher als Essig
CITROVIN-FABRIK SITTERDORF THURGAU

(Ue 10412) [2427]

Für die Kleine Welt

Gratisbeilage der Schweizer Frauen-Zeitung.

Erscheint am dritten Sonntag jeden Monats.

St. Gallen

Nr. 9.

September 1911.

Martin der Spielmann.

Wie er aufhörte, war es eine Weile still, und dann fing die Kiefer an zu singen:

„Der Wind, der hat mich hergeweht,
Wo keiner von meinen Brüdern steht.
Hier ist kein Fluß, hier ist kein Bach,
Ich bin ein armes Zwerglein, ach!
Und steh' allein
Im heißen Sonnenschein.
Voll Herzeleide,
Allein auf weiter Haide!“

Das ist traurig, dachte der kleine Martin, so geht's mir auch wie dir. Und nun spielte er das Lied, bis er's konnte. Wie er aber auf sah, war die Sonne schon untergegangen und er mußte sich sehr beeilen, rasch nach Hause zu kommen. Er versteckte den Dudelsack im Haidekraut und lief seinen Schafen nach. Wie er aber atemlos vom eigenen Laufen an den Hof kam, stand der Bauer mit finsterner Miene am Tor und rief: „Warum kommst Du so spät, daß die Schafe allein heimgekommen sind? Wart, ich will Dir zeigen, was Du verdienst!?“ Er nahm die Peitsche und schlug damit den zitternden Jungen. Der Martin verbiß tapfer die Schmerzen und kroch still ins Heu, dort aber weinte er bitterlich. Wie er indes so schluchzte, fing das Heu an zu singen und dann der Wind draußen, der hatte sich aufgemacht, fuhr über die Haide und sang so laut, daß der Martin bebte und dann so leise:

„Schlaf ein, Schlaf ein,
Tu zu die Neuglein dein!“

daß er richtig einschließ.

Den nächsten Morgen ganz früh ging Martin wieder mit seinen Schafen auf die Haide, nahm seinen geliebten Dudelsack und blies, was der Wind ihm vorgesungen hatte, dabei bemerkte er vor Eifer nicht, wie ein böses Wetter heraufkam, bis ihm der Sturm den Hut nahm.

Wie er die Schafe nach Hause brachte, waren sie ganz naß und der Bauer schlug ihn noch mehr als am Tage vorher.

Den dritten Tag gings wiederum so; er wollte gern folgen, aber wenn er auf die Haide kam, hörte er lauter Lieder, und wenn er sie spielen lernte, vergaß er die Schafe und wie er im Dunkel nach Hause kam, fehlte richtig eines der Tiere.

Da schrie der erboste Bauer: „Mach daß Du fortkommst! ich habe Dich satt. Du bist ein schlechter Hirte!“

Der Martin war sehr traurig, sagte kein Wörtchen, sondern ging fort auf den kleinen Kirchhof, wo seine lieben Eltern lagen und weinte bitterlich. Mit einemmal war es ihm, als hörte er die Stimme von dem alten Mann: „Jung' sieh zu, daß Du ein tüchtiger Spielmann wirst!“ Da sprang er auf und sagte: „Ja, das will ich auch!“ Und er lief zu seinem Dudelsack, nahm ihn in die Arme, als wenn sein Brüderchen wäre und schloß dann getröstet ein.

Wie er am nächsten Morgen erwachte, war er sehr hungrig; aber wer sollte ihm etwas zu essen geben? Da nahm er seinen Dudelsack und wanderte in die Weite. Ja, wo er hinsah, war aber nichts zu sehen als Haidekraut und oben drüber blauer Himmel. Er ging mit ödem Magen weiter und weiter und endlich zeigte sich ein Haus. Näher kommend gewahrte er eine Frau, die zum Fenster hinaussah. Schnell blies er das lustige Lied: „Schön, schön, schön ist die Haide“. Da kam die Frau heraus und gab ihm ein Stück Brot und einen Napf voll süße Milch. O wie das schmeckte! Der Martin bedankte sich und zog weiter. Die Nacht kam. Da legte er sich ins Haidekraut und hörte vor dem Einschlafen wie die Grillen sangen:

„Schirp, schirp, schirrip!
Wir haben dich lieb;
Spielst du zum Tanz auf,
Heben wir die Beinchen auf;
Didlum dum, hop, hop,
Das geht im Galopp,
Lustig und flink,
Stets guter Ding“.

und dazu tanzten sie mit den Heupferdchen um die Wette.

(Schluß folgt.)

Briefkasten.

Kärli S, Basel. Dein ganzes liebes Brieflein ist dem St. Jakobsfest und dem damit verbundenen Blumentag gewidmet. Das

war freilich auch ein Ereignis für das pflichteifrige, schüchterne Märgchen, seine Kraft in den Dienst einer großen Idee im Bereiche edler Liebestätigkeit stellen zu dürfen. An weniger günstigem Plage aufgestellt, fürchtetest Du im Verein mit Deiner lieben Freundin und Gefährtin kein günstiges Resultat zu Stande zu bringen. Es ging aber doch, denn die Blumen des Tages, die hübschen weißen, violetten und gelben Margriten, die weiß und schwarzen Festbändchen mit dem weißen Kreuz im roten Feld, sowie den weiß und roten mit dem Baslerstab und den Ansichtskarten, darstellend den historischen Ritter Burkhard Münch, eine Fahne schwingend, auf der geschrieben steht: „Heute baden wir in Rosen“, waren zu verlockend und der edle Zweck der Veranstaltung, die Gründung eines Ferienheims und der Neuführung eines Kapitals für Kinderkrippen sprach so warm zu den Herzen, daß jeder gern sein Scherflein spendete. Und als dann erst noch ein Rheindampfer bei Eurem Standorte anlegte, da konntet Ihr fröhlichen Ausverkauf halten und Ihr durstet befriedigt Rechnung ablegen. Wie ausgesucht war das Wetter zu Eurer Arbeit. Nach den glühend heißen Tagen ein leicht bedeckter Himmel, der den allzu eindringlichen Sonnenstrahlen wehrte. Um ja keine Zeit zu verlieren, wurdet Ihr also auch reichlich mit Speise und Trank versorgt. Am Abend aber, da wollten die Füße den Dienst nicht mehr tun — sie waren des langen Stillstehens so ungewohnt. Aber eben die empfindliche Müdigkeit, die das den Tag hindurch gebrachte Opfer so fühlbar machte, gab das köstliche Bewußtsein einer treu erfüllten freiwilligen Pflicht. Wie süß wirst Du nach der Anstrengung geschlafen haben. Und wie schön und anregend muß die Erinnerung an den in so seltener Tätigkeit verlebten Tag Dir und Deiner lieben Freundin sein. Wenn das nächste Jahr der Blumentag sich wiederholen sollte, so werden wohl wieder andere junge Mädchen den Liebesdienst als Verkäuferinnen übernehmen, damit möglichst allen die Helferfreude wird und damit dem Geschehnis durch die Wiederholung nicht der zarte Duft geraubt wird, der als kindliche Schüchternheit die in der Doffentlichkeit übernommene Aufgabe geweiht und verklärt hat. Immer, wenn Du an den Tag zurückdenkst, werden auch die schönen Empfindungen Dein Herz wieder erfüllen, die Deine Aufgabe Dir so wehevoll gemacht hat. Dieses reine und tiefe Empfinden allein gibt einem Feste den Gehalt und seine Berechtigung. Habt Ihr Verkäuferinnen die reizenden mit Efeu umkränzten, mit weiß und schwarzen Bändern umschlungenen Körbchen behalten können, als Ihr am Tagesschluß alles ausverkauft hattet? Bei uns steht ein Brotkorb in Gebrauch, den am ersten st. gallischen Blumentag ein junges Mädchen am späten Abend noch verkaufte, als der Blumenvorrat zu Ende gegangen, die Lust zum Verkaufen aber noch nicht gestillt war. Ob der Korb sich wohl degradiert fühlt? Doch kann — denn redlich verdientes Brot ist wahrlich auch ein idealer Wert — ein Brotkorb, der uns immer genügend solchen Inhalts bietet, durch keine andere Bestimmung übertroffen werden. Ihr habt die Rätsel tadellos aufgelöst. Grüße mir herzlich Deine lieben Eltern und Deinen großen Bruder. Und du selber sei aufs beste begrüßt.

Sanneki S, Basel. Der schöne Sommer hat Euch lustige Rheinschnacken zu tüchtigen Schwimmern gemacht. Das ist ein Gewinn,

der gar mancher mit Euch teilen möchte. Denn denke nur, mancher gibt sich alle Mühe, schwimmen zu lernen, doch bringt er es nicht fertig. Da



das Wasser so warm war, habt Ihr länger im Bad bleiben dürfen und Ihr müßtet Eure jeweiligen Übungen nicht so rasch abbrechen. Und in der länger nacheinander andauernden Übung liegt wohl das Geheimnis des Erfolges. Man hört dies so oft beim Erlernen des Schlittschuhlaufens. Am raschesten und sichersten eigne man sich diese Kunst an, wenn man ohne Rücksicht auf Zeit und Ermüdung und Fallimente unablässig übe und zwar am besten ohne Hülfe, allein. Plötzlich werde man geschickt, die Vorteile werden einem klar und man hat den schwierigen Punkt überwunden, vor dem man bei kürzeren Übungen immer stehen geblieben war. Was man dann aber einmal recht kann, das bleibt auch wenn längere Zeit keine Übung möglich war. Man darf Euch jungen Wasserkünstlern also gratulieren: Ihr habt das vorgesteckte Ziel

erreicht! — Graf Zeppelins Luftschiff hat also der schönen Rheinstadt auch wieder einen Besuch gemacht. Der große Mann kann seinen Ruhm nicht sicherer in die Zukunft tragen, als wenn er über den Palästen sich sehen läßt, in denen die Jugend sich ihre Bildung holt. Wohl möglich, daß die junge Generation, die jetzt den verheißungsvollen Luftschiffen als etwas ihr zustehendes zujubelt, einst auch zagend und scheu vor ihren modernen Nachkommen steht, welche sich anschicken, den persönlichen Verkehr mit den Bewohnern der anderen Himmelskörper zu bewerkstelligen. Borderhand aber genießet Eure schöne Jugendzeit, füllet den Kopf mit allem wissenswerten und das Herz mit allem Schönen und Guten, daß Ihr auch in der Zukunft stets für die Gegenwart gewappnet und befähiget seid, etwas Tüchtiges zu leisten und dabei so fröhlich zu sein, wie Du es jetzt bist. — Was wird Walter Euch Schönes zu erzählen gewußt haben von seiner Pilatusreise. Gewiß hat er auch schöne und interessante Aufnahmen gemacht. — Grüße mir des kleinen „Bubelis“ Eltern und sei Du selber herzlich begrüßt.

Liseli M, St. Gallen. Wie hat Dein Riesencouvert beim Empfang mich neugierig gemacht. Und wie war ich so freudig überrascht über dessen Inhalt. Du mußt eine überaus sichere und feinfühlig Hand haben, um eine Federzeichnung so austuschen zu können. Dir müßte auch das Ausschneiden mit der Scheere vorzüglich gelingen. Wie muß Dir selber eine solche Arbeit Genuß verschaffen! Man muß es ja an sich selbst erfahren haben, wie der ganze Mensch nach ihm besonders lieben Arbeiten förmlich zittert, wie man bei einer Lieblingsbeschäftigung Zeit und Ort und alle Bedürfnisse vergessen kann und dabei ein Glück empfindet, das gar nicht mit Worten zu beschreiben ist; wie man die Fertigstellung einer Arbeit bis zur Selbstvergessenheit fördert, nur um recht schnell wieder eine zweite be-

ginnen zu können, um ermessen zu können, Welch ein Segen dem Menschen die Arbeit ist. Und wie während einer Arbeit die Gedanken kommen und gehen. Wie so manches innerlich reift und sich abklärt. Die Arbeit der Hände ist oft nur die den Schritt regulierende Begleiterin der sich in uns vollziehenden Gedankenarbeit und hinwiederum ist es das freie Spiel der Gedanken, das bei bestimmter, die Geduld auf eine harte Probe setzender Arbeit diese unvermerkt fördert, ohne daß eine Ermüdung spürbar wird. Sag, reut es Dich denn nicht, ein so hübsches Stück wegzuschenken? — Deine Katzenfamilie hat mich wahrhaft gaudiert. Man meint wohl Kaze sei Kaze, aber diese Verschiedenheit in Physiognomie und Gehaben ist so frappant und sprechend, daß man einer jeden der vier Miezzen einen ganz besonderen Charakter zuteilen kann. Kostbar ist die dozierende Katzenmutter, die trotz ihres eindringlichen Ernstes Mühe haben wird, ihre temperamentvollen und daneben so verschieden gearteten Sprößlinge im Zaum zu halten. Du hast Dir so viel Mühe gemacht mit Deinen schönen Zeichnungen, daß der Gedanke, es sei für mich geschehen, mir beinahe Unbehagen verursacht. Der prachtvolle Sommer dieses Jahres hat Dir allerlei gebracht, dem Du Dich entfremdet glaubtest. Du konntest das Bett mit der Kutsche vertauschen zu einer prächtigen Ausfahrt über Land, konntest Tag für Tag Dich im Freien aufhalten, so daß die Sonnenwärme Dir neue Kraft in die Glieder senkte und sogar verregnet wurdest Du wieder einmal, wie dies zu Deinen übermütigen Schulzeiten zu Deinem Spaß Dir oft genug zuteil wurde. Und zwar wurdest Du verregnet in einem Sommer, in dem die halbe Welt über anhaltende Trockenheit klagte. Auf Deinem Liegestuhl im Freien gelagert, plauderst Du gemütlich mit zwei Deiner Dich besuchenden Freundinnen. Gegen die Tropfen, die da unerwartet fielen, spannten die Mädchen einen Schirm über Dich und duckten sich selber unter Dein schützendes Dach in der Meinung, der Tropfenregen sei bald vorbei, es wurde aber ein Platzregen daraus und was nicht vom Schirm bedeckt war, wurde eben gründlich naß, bis man Dich mit Deinem Liegestuhl in Sicherheit brachte. Schade, daß nicht gleich einer da war, um eine photographische Aufnahme zu machen, als Ihr drei Euch lachend unter dem Schirm ducktet. Aus den jetzt frisch empfangenen schönen und humorvollen Eindrücken kannst Du nun für den Winter, der Dich wieder ins Zimmer bannt, eine Menge von schönen und erheiternden Erinnerungen schöpfen, so daß Dir die Zeit noch einmal so rasch vergeht. — Eine reizende Abwechslung im gewohnten Gang der Dinge war es jedenfalls, als Deine liebe Mama, die unermüdliche Pflegerin, zu einer kurzen Unterbrechung ihrer Pflichten für einige Tage von daheim weggehen mußte. Weil die bestellte Krankenschwester nicht antreten konnte, war ein wackeres Töchterchen — Fridli Kuster — bei Dir. Sie war nun Deine „Schwester Frida“, welche Dich pflegte und den Haushalt besorgte. Nun alles so gut gegangen ist und herzliches Vergnügen dabei war, wirst Du die liebe Mama gern aufmuntern, sich regelmäßig eine Ausspannung zu gönnen im Interesse ihrer Gesundheit. Und wenn es mit Deiner Genesung weiter so fortschreitet, so kannst Du im Frühjahr den Liegestuhl verlassen und wieder selbständig dahin schreiten, wo das junge Grün sich reckt, die ersten Blümlein hervorsprießen und die Bögelein durch

die Zweige huschen. Wie schön ist es, sich all das ausdenken zu können. Grüße mir Deine liebe Mama und auch Deine jugendliche „Schwester Frida“, die so geschickt ihres Amtes waltete. Du selber nimm die besten Grüße für Dich vorab.

Max F , Basel. So ist es, lieber Max, Dein vorletztes Brieflein ist zu spät gekommen. Du hast aber inzwischen gesehen, daß Deine Rätselaufösungen aus Nr. 7 richtig waren und so sind es auch die in Nr. 8 enthaltenen. Du schreibst in Deinem Augustbrieflein: „Die schönen Sommerferien haben jetzt bald ein Ende. Man freut sich immer, wenn man Ferien bekommt, aber man freut sich auch wieder, wenn man in die Schule gehen kann.“ Sieh, so geht es einer jeden tätigen Natur auch unter den Erwachsenen. So freudig Tage des Ausspannens entgegengenommen werden, so sehr sehnt man sich wieder nach seiner Arbeit, nach einer Arbeit, die unseren ganzen Menschen in Anspruch nimmt. Das ist hübsch, daß die Knaben, die nicht in die Ferien gehen, den anderen, die fort gehen, über die Zeit ihrer Abwesenheit die Gärtchen besorgen. Dieses Jahr war die Pflicht nicht klein. Das Gießen nahm ja kein Ende, sofern man wenigstens Wasser hatte. An dem wird es bei Euch wohl nicht gefehlt haben. — Mit Deinem Halsweh warst Du nicht allein; Du hattest anderwärts noch Leidensgenossen unter Kindern und Erwachsenen. Jetzt ist das Uebel hoffentlich spurlos verschwunden, auf Nimmerwiederkehren. Wie steht es jetzt um Dein Gärtchen? Konntest Du zum zweitenmal etwas aussäen? Es wächst alles noch so fröhlich, als ob es erst dem Sommer entgegenginge. Ich sende Dir und den lieben Deinigen die besten Grüße.

Alice L , St. Peterzell. Du sagst mir viel Liebes in Deinem Briefe, der, wie Du ahnungsvoll sagst, gerade noch vor Torfschluß gekommen ist. Du würdest also meine Antworten wirklich schmerzlich vermissen? Wir machen uns demnach mit unseren Briefen gegenseitig ein Geschenk. Denn aus Deinen Blättchen quillt immer eine Fülle von ernstem jugendlichem Streben, von Heiterkeit und Glücksgefühl. Das tut einem alten Herzen so wohl, es erfreut und erfrischt. Du sagst: „Glücklich bin ich aber von ganzem Herzen, obschon die Pflichten sich häufen.“ Ich meine aber, Du fühlst Dich so besonders glücklich gerade weil die Pflichten sich häufen. Je größere Aufgaben das Leben uns stellt, um so mehr entwickelt sich die Spannkraft unseres Willens, um so intensiver wird das Streben nach Verbollkommnung, um so höher fühlen wir unsere Persönlichkeit eingeschätzt und um so mehr fühlen wir uns angetrieben, das uns entgegengebrachte Vertrauen zu rechtfertigen. Ja, es ist ein wundervolles Empfinden, wenn man in der Jugend seine Flügel wachsen fühlt, wenn man die ganze Welt lieb hat und wenn man meint, daß alles gleichgesinnte Mitstrebende seien. — Der Herbst hat uns kürzlich seinen Antrittsbesuch gemacht, aber er hat das graue Barett wieder abgelegt und läßt sich die gold'ne Sonne wieder auf die Locken scheinen und den Saum seines Gewandes schmücken am Tag erblühte leuchtende Blumen. Mit Ausnahme des Preis-Buchstabenrätsels sind Deine sämtlichen Auflösungen richtig. Ich erwidere die guten Grüße von Mamma und Großpapa aufs Beste und sage auch Dir ein herzliches Grüß Gott!

Anfang- und Endbuchstabenanfügungs-Rätsel.

(Beispiel: Mai — Email.)

1. Wisch mich nicht weg, gar schön ich zier';
2. Was nun du issest mit Begier.
1. Ich fliege übers weite Land;
2. Nun reit' ich über Wüstensand.
1. Vorbild bin ich geschäft'gem Tun,
2. Ein höher Vorbild bin ich nun.
1. Ein Tier gar wohl bewehrt bin ich;
2. Zum Backen nun braucht Mutter mich.
1. Von mir zieht man zum Rigi aus;
3. Nun wird ein Mädchenname draus.
1. Da wo du bist, auch ich bin stets,
2. Und nun zu leckerm Nachtisch geht's.

R. O.

Zweifelbiges Preisrätsel.

Es war ein heißer Sommertag,
Als ich im weichen Ersten lag,
In Träumerei verloren.
Da schoß — woher, das sah ich nicht —
Mir plötzlich etwas ins Gesicht,
Als wollt' es mich durchbohren.

Und jäh von Silbe zwei erfaßt,
Sprang ich empor in wilder Hast,
Wie im Taranteltanze.
Was hat mich so in Furcht versetzt?
Es war — ich lache selber jetzt —
Nichts weiter als das Ganze.

C. L.

Preisrätsel I.

Aus den sieben Buchstaben des Wortes „Breslau“ (Stadt in Schlesien) sind sieben andere Wörter zu bilden, deren Anfangsbuchstaben wieder das Rätselwort ergeben. Das erste Wort soll einen (dazu darf eine der Tonleiternoten, also B., E. oder A.; genommen werden) Buchstaben geben, das zweite zwei und so fort bis zum siebenten Wort. Der gleiche Buchstaben darf aber in jedem Wort nur einmal vorkommen.

R. O.

Preisrätsel II.

Ein Telegramm! Mein Freund zeigt in zwei Worten an, daß ich ihn heute noch bei mir erwarten kann. Wie freu' ich mich! Sobald der Gute tritt ins Haus, die Worte — doch vereint — zum Gruß sprech' ich sie aus.

E. A.

Preisrätsel III.

Ich bin im Fluß, im Strom, im Meer,
 Verschlinge Mann und Maus,
 Und rufe laut im Krieg das Heer
 Zu Kampf und Sieg hinaus.
 Mich hat der Sturm; es raft der Wind
 Mit mir in wilder Wut.
 Du hast mich selbst, mein liebes Kind,
 Und trägst mich unterm Hut.

L. Z.

Buchstaben-Preisrätsel.

Was tust du mit einem?
 Ein Paar muß es sein!
 Doch köpfest du deinen,
 Im Spiel bringt's was ein.
 Noch einmal laß schwinden
 — Wie grausam du bist —
 Den Kopf, um zu finden,
 Was kopflos schon ist.

E. A.

Auflösung der Rätsel in Nr. 6:

Frau schau wenn

Tragen
 Reifen
 Amsel
 Arnen
 Storen
 Condor
 Seilt
 Alwine
 Alane
 Siegen
 Einsame
 Mark

Preis-Kombinationsrätsel.

H	E	R	A
E	M	I	L
R	I	N	G
A	L	G	E

Preis-Buchstabenrätsel I: Steiermark.

Preis-Buchstabenrätsel II: Kreis — Greis.